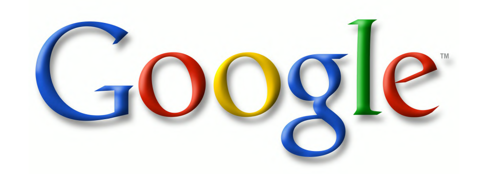
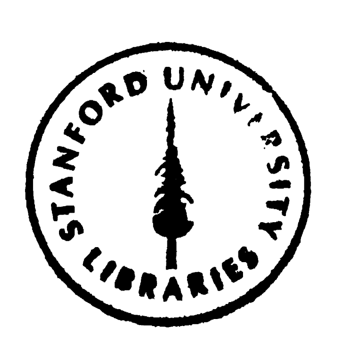
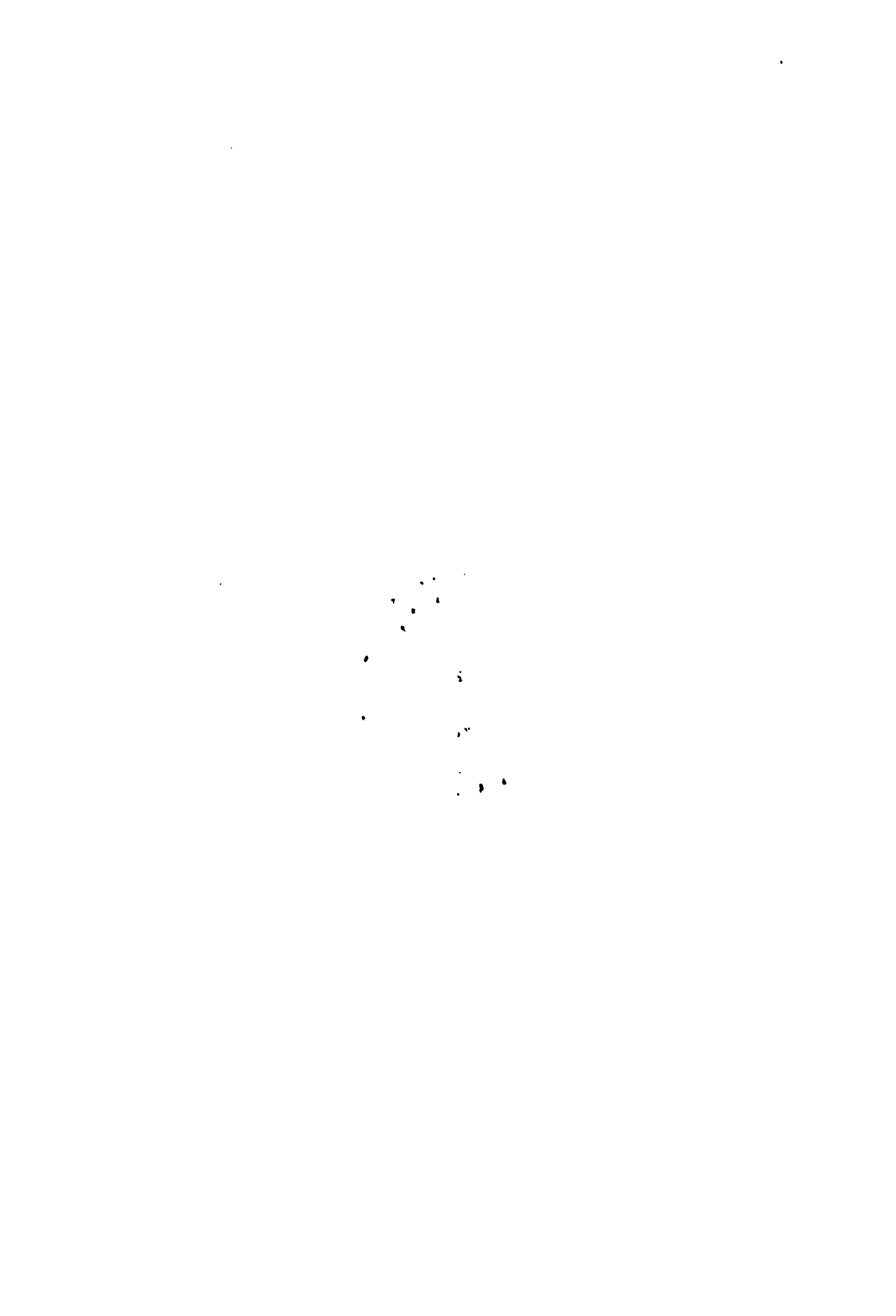





STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

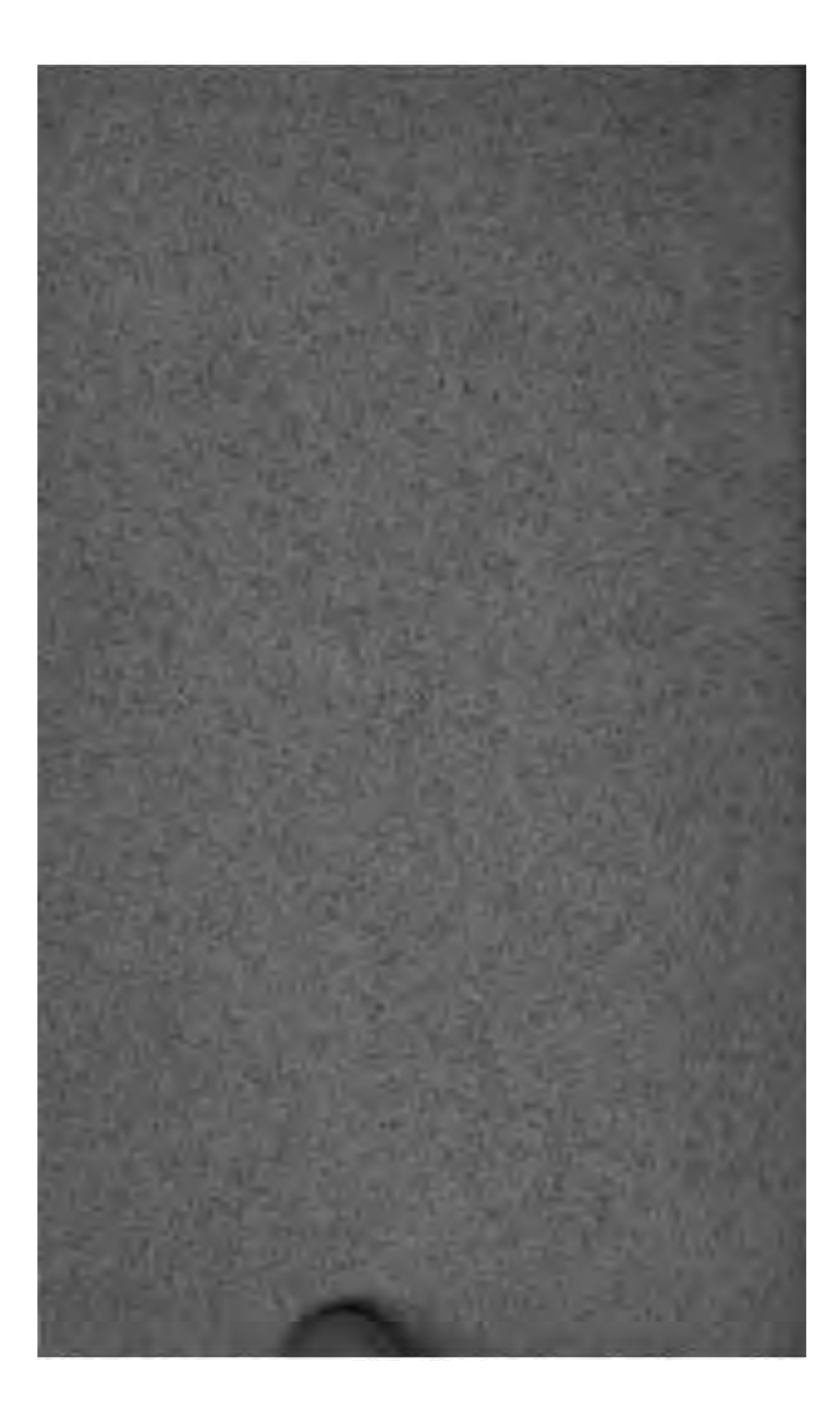


Hermann Kurz

Ein deutscher Volksdichter

von E. Sulger-Gebing.







Relief ausgeführt von seinem Sohne Erwin Kurz.

Hermann Kurz
ein deutscher Volksdichter.

Eine Charakteristik.

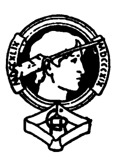
Nebst einer Bibliographie seiner Schriften.

Von

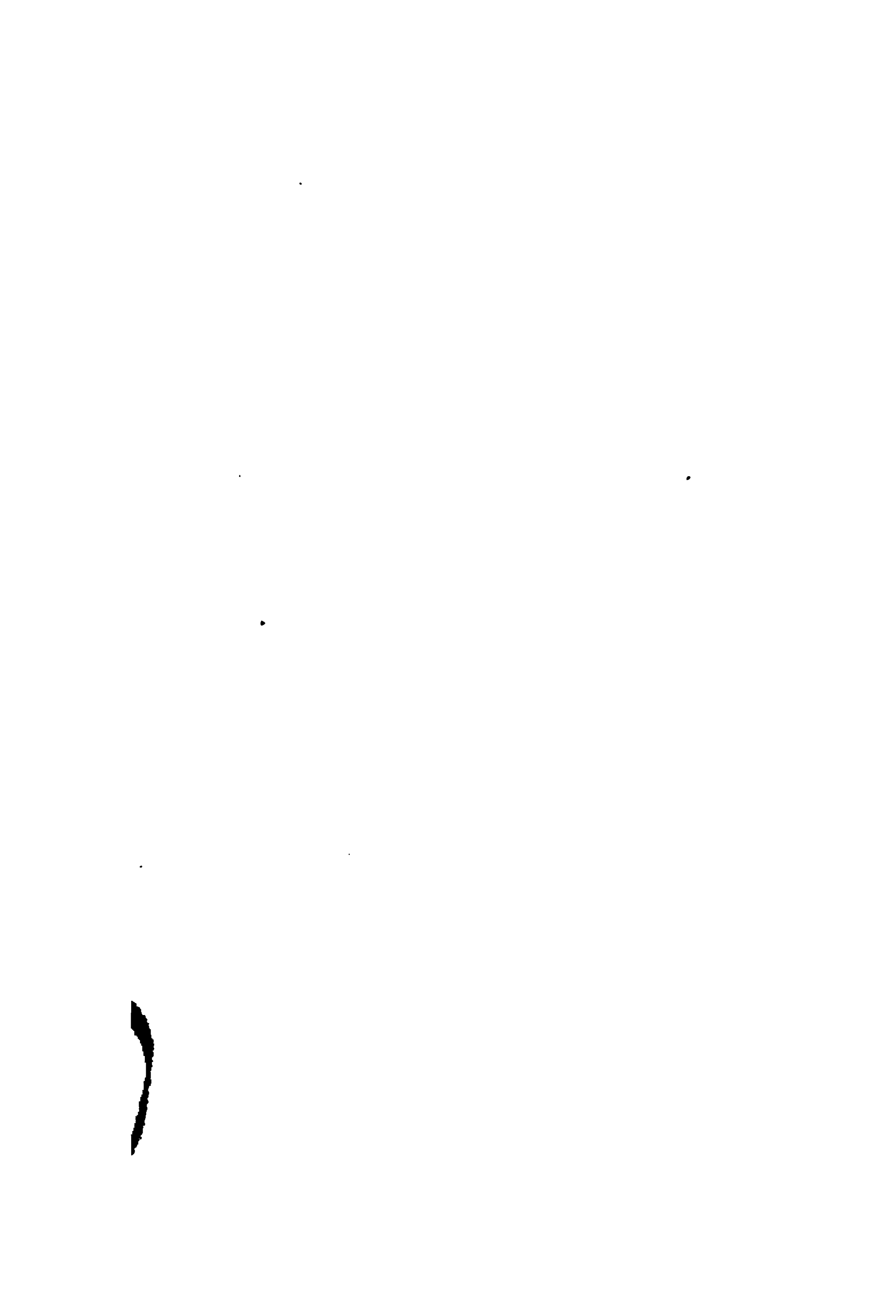
Dr. Emil Sulger-Gebing

a. o. Professor an der K. Technischen Hochschule zu München.

Mit einem Bildnis des Dichters.



Berlin.
Druck und Verlag von Georg Reimer.
1904.



Den lieben Freunden

im Schwabenland

Theodor und Therese Fischer

in Treuen zugeeignet.





Wenn wir Umschau halten unter der reichen Zahl begabter Schriftstellerinnen unserer Tage, so steht sicherlich in der ersten Reihe — ja vielleicht für mehr als einen sachverständigen Beurteiler sogar am ersten Platze — Isolde Kurz, die Dichterin formschöner Gesänge, wertvoller italienischer Novellen historischen wie modernen Inhaltes und feinsinniger Phantasien und Märchen, die Verfasserin der prächtigen Kulturbilder aus der Vergangenheit von Florenz, „die Stadt des Lebens".

Wenn wir unsern Weg nehmen über die Prinzregentenbrücke in München und ihren vornehmen Schmuck in den so fein zum Ganzen des Bauwerkes wie in die landschaftliche Umgebung komponierten Kolossalgestalten bewundern, so mag als die liebreizendste unter den Vieren wohl das anmutige Mädchenbild „Schwaben" in seiner Vereinigung zarter Jugendfrische mit echt monumentaler Größe den Blick am längsten fesseln. Als Name des Künstlers, der dies Werk gebildet, lesen wir am Sockel: Erwin Kurz.

Isolde und Erwin Kurz sind Geschwister, Kinder des Dichters Hermann Kurz, der uns hier beschäftigen soll. Die schöpferische Begabung haben sie beide vom Vater geerbt. Aber so verschiedenartig diese Begabung in ihnen sich äußert, gestaltenbildend allerdings hier wie dort, bei der Tochter mit der Feder in Worten, beim Sohne mit Meißel und Modellierholz in plastischen Gebilden, — eins ist den Geschwistern gemeinsam: der Boden, auf dem sie stehen, die Luft, in der sie atmen, sind die Italiens, sind Luft und Boden von Florenz, dort liegt ihre geistige Heimat, die alte Liebe des Deutschen zum Süden durchpulst sie beide und ihre Werke. Florentinische Landschaft und Kunst, florentinisches Volk und Leben in Vergangenheit und Gegenwart haben ihnen Anregung, Vorbild und Stoff gegeben zum Besten, was sie geschaffen.

Darin bilden sie einen Gegensatz zu ihrem Vater Hermann Kurz. Denn als Leitwort für dessen Schaffen dürfen uns seine Verse (im „Epilog zu der Reise ans Meer") gelten:

. . . nur wo ich geboren,
Wo ich erwachsen bin, da steh ich auf sicherem Boden:
Nicht nur weil ich von je die Heimat fleißig betrachtet,
Jegliches eingeprägt den leicht vergessenden Sinnen,
Sondern weil sie mein Herz umschloß mit innigen Armen,

Busch und Baum als Verwandte mir wies und jeglichen Hügel,
Jeden Berg mit Gestalten von meinem Gepräge belebte.

Diese so geliebte Heimat war Schwaben, allezeit ein an Poeten besonders fruchtbares Land. Ich brauche kaum daran zu erinnern, daß (um nur bei der neueren deutschen Dichtung zu bleiben) im achtzehnten Jahrhundert ein Wieland und ein Schiller, ein Schubart und ein Hölderlin Schwaben waren, daß in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts Ludwig Uhland, Gustav Schwab, Justinus Kerner, Wilhelm Hauff, Wilhelm Waiblinger und Eduard Mörike in der schwäbischen Heimat wirkten und ihr vieles zu danken hatten. In die Reihe dieser zuletzt Genannten gehört auch Hermann Kurz, und nennt man die besten Namen Schwabens, wird auch der seinige genannt — oder sollte doch genannt werden.

Für Hermann Kurz war die Poesie nicht ein Ausnahmezustand, nicht ein Feiertagsgewand, nicht ein seltener Rausch, sondern der eigentliche Kern und Inhalt des ganzen Lebens. Sie sitzt, wie er in dem eben angeführten Gedichte sagt, mit ihm im Zimmer, geht mit ihm zu Bett und steht mit ihm auf, und gar auf die exotische Poesie, wie sie zu seiner Zeit ein Ferdinand Freiligrath in der farbenglühenden Feuerwerkerei seiner Alexan-

driner pflegte und damit Nachahmer und Bewunderer in Menge fand, war er nicht gut zu sprechen. Vergebens, sagt er

. . . vergebens sucht ihr die Welt aus;
Denn der Himmel ist überall gleich und das Wundergeheimnis
Wohnt in Arabien nicht und nicht bei den Löwen der Wüste.

Nicht „in Arabien, Indien, China, Madagaskar und Fez und Marokk" brauchte er herum zu spazieren, nicht durch Reisebücher seine Phantasie zu befruchten; er blickt tiefer in das Wesen echter Dichtung:

. . . . das Erhabene wohnt nicht im Raum und eine behende
Einbildungskraft, die über den Raum geographisch umherstreicht,
Ist noch nicht Poesie.

Ja, ein derartiges Ausschweifen in ferne fremde Länder galt ihm nicht einmal als Kennzeichen echter Phantasie. So schreibt er einmal an Mörike (ohne Datum, 1838): „Phantasie (denn von der poetischen kann ja doch allein die Rede sein und nur diese heißt Phantasie) ist die Notwendigkeit, womit das Gemüt sich eine Welt erschafft, worin es sich ganz ausprägen kann; alles andere ist nur Imagination."

Wie vor ihm der Größte unserer deutschen Dichtung, wie Goethe seine eigene Dichterweihe schildert als das Empfangen des aus Morgenduft und Sonnenklarheit gewobenen Schleiers der Dichtung aus der Hand der Wahrheit, so ist auch für Hermann Kurz Wahrheit das Höchste und ihr Gebot oberstes Gesetz:

> .... das Erlebte will ich, und Wahrheit ist mein
> Signalwort.

Doch hielt er sich fern vom lauten Lärmen der politischen und sozialen Tendenzdichtung, wie sie zu seiner Zeit in der Richtung des „Jungen Deutschland" so selbstherrlich und wichtigtuend auftrat, wie sie sich in den hochtrabenden Romanen und Dramen der Gutzkow, Laube und Genossen so gerne als letztes Ziel, als Gipfel und Vollendung aller Poesie aufspielte. Wohl lebte Kurz als Mensch in und mit seiner Zeit, als Dichter aber stieg er nicht herunter auf die „Zinne der Partei". Die Poesie stand ihm zu hoch, um sie hinabzuzerren in den Streit wechselnder Tagesmeinungen und zu beschmutzen mit dem Staub der politischen und sozialen Tageskämpfe, darin sie — im besten Falle — zur Dienerin einseitiger Parteimeinung werden muß. Der Dichter, so singt er,

... lebe mit seinem Jahrhundert,
Teile Freuden und Leiden mit ihm, denn er ist auch ein Bürger;
Aber soll er damit die Musen behelligen? Geht doch!
Hier ist heiliger Boden, hier sind die Debatten entschieden.
Ausgezogen werden an dieser Stätte die Schuhe,
Und kein Leisten ist da, mit ihm die Parteien zu messen.
Spannt mir den Pegasus drum nicht vor den politischen Karren!

Getreu diesem Grundsatze hat er nie, mit seinen eigenen Worten zu reden, „mit dem Saitenspiel in der Hand die Rednerbühne bestiegen", nie den Politiker mit dem Dichter vermischt. „Ich kann nichts für meine Natur", schreibt er einmal („Die Fragen der Gegenwart und das freie Wort" S. 11 f.); „noch immer trennt sich der Bürger und der Dichter in mir, wohl aus dem Grunde, weil der letztere einer Heiterkeit oder wenigstens eines Hellsehens und eines gewissens Vergessens bedarf, während der erstere, die Dinge wie sie sind betrachtend, sich einer gegründeten aber unpoetischen Trübe und Bitterkeit nicht erwehren kann."

Absichtlich wurden hier einleitend eine Anzahl Äußerungen von Kurz zusammengestellt: sie geben in aller nur wünschbaren Deutlichkeit die entscheidenden Grundlinien seiner dichterischen Persönlichkeit. Zunächst: seine Poesie ist ganz und gar bodenständig, durch und durch deutsch,

ja wir dürfen gerade für seine besten Werke noch enger begrenzen und sagen: durch und durch schwäbisch; sie ist — hier einmal ist das so viel mißbrauchte Wort vollinhaltlich am Platze — Heimatkunst der edelsten Art. Zweitens: seine Poesie ist ganz und gar wahr; nur, was er selber durchlebt, nur was ihm aus eindringenden geschichtlichen Studien zu greifbarer Körperlichkeit lebendig geworden, das gestaltet er aus, und Berge und Täler, Städte und Dörfer, Fürsten und Volk der schwäbischen Heimat spiegelt er wieder in seiner Dichtung, klar und wahr, aber gesehen mit dem Auge des begnadeten Dichters, dessen Blick nicht hängen bleibt an der einzelnen Zufälligkeit der Wirklichkeit. Und ein Drittes: seine Poesie ist ganz und gar echt; fern vom Tagesgetriebe singt sie Leid und Freud allen Erdenlebens und gestaltet unabhängig von den irrenden Augenblicksmeinungen das, was bleibend ist und immer wiederkehrt in allem Menschenschicksal. Sie steht auf dem „heiligen Boden" des Echtmenschlichen. Hermann Kurz ist ein deutscher Dichter, Hermann Kurz ist ein Dichter der Wahrheit, Hermann Kurz ist ein echter Dichter.

1.

Der äußere Lebensgang des Dichters soll nur in kurzen Zügen rasch angedeutet werden. Am besten unterrichtet — durch ihn selber — sind wir über die Frühzeit. Die reizvollen, an liebenswürdigen Einzelheiten und humoristischen Genrebildchen reichen Aufzeichnungen seiner „Denk- und Glaubwürdigkeiten“ und „Jugenderinnerungen“, die Erzählungen „Eine reichsstädtische Glockengießerfamilie“ (die Geschichte der Urgroßeltern), „Wie der Großvater die Großmutter nahm“ und „Das Witwenstübchen“ (die liebevolle Schilderung seiner Tante und Patin Klara Marie Kenngott) führen uns lebendig ein in die Familien- und Kindheitsgeschichte des Dichters. Leider bricht der Faden schon ab mit den Maulbronner Schuljahren und nur die Tübinger Studentenzeit hat noch eine unmittelbare poetische Wiederspiegelung erfahren in der köstlichen Novelle „Das Wirtshaus gegenüber“; sein späteres sorgenvolles und trübes Leben aber hat Kurz weder autobiographischer Aufzeich-

nungen noch dichterischer Behandlung mehr für würdig erachtet.

Hermann Kurz wurde am 30. November 1813 geboren in der von ihm oft und liebevoll geschilderten alten Reichsstadt Reutlingen aus wohlangesehener bürgerlicher Familie; der Großvater war Glockengießer und Senator, der Vater Kaufmann. Schon in seinem dreizehnten Jahre verlor er (am 13. September 1826) den Vater, dreiundeinhalb Jahre später (am 16. Februar 1830) die Mutter. Er durchlief, zum Studium der Theologie bestimmt, das Seminar Maulbronn, wo ein Eduard Zeller sein Mitschüler, ein David Friedrich Strauß sein Lehrer war, und verlebte dann seine eigentliche Studienzeit von 1831 bis 1835 im altberühmten Tübinger Stift. Lieber als das theologische Fachstudium waren ihm hier die Vorlesungen über Philosophie und Literatur, worin er Männer wie Ludwig Uhland, Gustav Pfizer, Moritz Rapp, Friedrich Theodor Vischer und wieder David Friedrich Strauß zu Lehrern hatte. Mit Übersetzungen englischer Lyrik, mit Herausgabe eines Faustbüchleins und mit einem kleinen Bändchen Epigramme trat er zuerst, allerdings anonym, noch als Stiftler schriftstellerisch hervor. Im Herbste 1835 bestand er, nachdem er schon im Sommer das Stift infolge mehrfacher Konflikte

mit der allzu strengen Anstaltsdisziplin verlassen hatte, die theologische Prüfung und wurde Vikar bei seinem Onkel, Pfarrer Mohr in Ehningen bei Böblingen. Lange hielt er es da nicht aus: nach wenigen Monaten schon verließ er anfangs 1836 diese Stellung und gab damit zugleich die theologische Laufbahn für immer auf. Von 1836 bis 1844 lebte er in Stuttgart als freier Schriftsteller. Es war eine harte Zeit. „Äußerlich gehts mir verflucht schlecht", schreibt er einmal an Mörike (22. Februar 1838), und das mag wohl öfters gestimmt haben. Dennoch schlug er eine ihm unter sehr günstigen Bedingungen angebotene Hauslehrerstelle in Rußland aus: er wollte frei bleiben und die Heimat nicht verlassen. Den Humor hat er trotz alledem nicht verloren, wie Briefe und Dichtungen dieser Zeit gleichmäßig beweisen. Als wieder einmal ein Verleger die Fortsetzung einer schon begonnenen Publikation (der „Genzianen") abgelehnt hatte, weil der erste Band gar so flau gegangen sei, schrieb er mit derbem Spott an Gustav Schwab (10. Oktober 1838): „Ein obskurer Autor und ein obskurer Verleger sind doch das allerschlimmste Doppeljochochsenpaar, die den Karren ganz gewiß in — führen." — In den Sommermonaten setzte er sich gerne längere Zeit auf dem Lande fest, mehrfach bei seinem Freunde

Kausler in Buoch, einmal auch in Cleversulzbach bei Mörike, mit dem er seit 1837 nahe befreundet war und dessen Operntext „Die Regenbrüder" (komponiert von Ignaz Lachner) er auf Wunsch des Dichters vollendete. In dieser Zeit erschienen: die Sammlung seiner „Gedichte" (1836), der Novellenstrauß „Genzianen" (1837), das Bändchen vermischter „Dichtungen" (1839) und abgesehen von Übersetzungen, z. T. größten Umfanges, und zahlreichen kleineren Arbeiten das Hauptwerk seiner ersten Periode, der Roman „Schillers Heimatjahre" (1843). — Im Herbste 1844 siedelte er nach Karlsruhe über zunächst als Mitredaktor des „Deutschen Familienbuches zur Belehrung und Unterhaltung" und blieb dort, abgesehen von einigen kleinen Reisen in die Pfalz und nach Frankfurt, bis zum Jahre 1848. Hier in Karlsruhe wurde er zum Politiker, — und die Politik hat denn auch im Sturmjahre 1848 der Freundschaft mit Mörike einen Riß gegeben, der erst nach Jahrzehnten notdürftig wieder geflickt wurde. Zunächst nahm Kurz Anteil an der vormärzlichen Bewegung, in welche er auch mit einer Broschüre („Die Fragen der Gegenwart und das freie Wort" 1845) eingriff, und verkehrte freundschaftlich mit Bassermann, Hecker, Mathy, Pfau. Aber ein neuer schriftstellerischer Plan (Der Sonnenwirt) zog ihn

in die engere Heimat zurück, wo er allerdings zunächst wieder politisch sich betätigte. In Stuttgart war er neben Adolf Weißer, dann als dieser in die Schweiz fliehen mußte, als sein Stellvertreter und Nachfolger Redaktor des „Beobachters" bis Ende des Jahres 1855. Mitten in dieser politischen Tätigkeit, die ihm einmal im Sommer 1851 wegen Ehrenkränkung höherer Beamter in einem Artikel eine dreiwöchentliche Haft auf Hohenasperg eintrug,[1]) fand er in einer Gesinnungsgenossin die Lebensgefährtin: er schloß 1851 mit Maria von Brunnow eine trotz aller materiellen Sorgen glückliche, in der Folgezeit mit fünf Kindern gesegnete Ehe. Dichterisch war diese Zeit der politischen Betätigung arm, bis zu ihrem Abschlusse der zweite große Wurf dem Dichter glückte, die als Werk des Erzählers wie des Psychologen gleich meisterhafte schwäbische Volksgeschichte „Der Sonnenwirt" (1855), dem noch im selben Jahre die prächtige Erzählung „Der Weihnachtsfund" folgte. Der Erfolg aber entsprach in keiner Weise dem hier Geleisteten. Gerade die nun folgenden Jahre von 1855 bis 1863 waren die bitterste Zeit seines Lebens; häusliche Sorgen und ma-

---

[1]) Vergl. in der Bibliographie des Anhangs unter „Der Beobachter".

terielle Not, Nervenleiden und das nagende Gefühl der Verkennung lasteten schwer auf ihm. Er veröffentlichte eine dreibändige Sammlung seiner „Erzählungen" (1858—1861), unter denen als neue Gabe eine humoristische Novelle den ersten Platz behauptet: „Die beiden Tubus", wie Paul Heyse sie später betitelt hat. Er plante eine freie in „leidlicher Reimform" gehaltene Neudichtung der alten Volksbücher, Siegfried, Dietrich von Bern und anderer, und rief in Gedanken solcher Tätigkeit sehnsüchtig aus: „Auch wäre es eine schöne, grüne Bucht für mich, der ich des Romanschreibens und des Marktgetümmels von Virtuosen, Taschenspielern und Taschendieben entsetzlich müde bin" (an Franz Pfeiffer, 4. August 1858). Aus dem Plane ist, wie aus so manchem seiner Pläne nichts geworden. Wohl hat er noch mancherlei drucken lassen: Übersetzungen, literarische und geschichtliche Forschungen, aber die volle dichterische Schaffensfreudigkeit war gebrochen. Von Stuttgart zog er sich auf stille Dörfer zurück, nach Ober-Eßlingen, nach Kirchheim und Weilheim an der Teck. Eine Stütze fand der Vielverkannte seit 1859 in der Freundschaft Paul Heyses. Seit 1860 verlieh ihm die im Vorjahre gegründete Schillerstiftung einen Ehrensold, und 1863 wurde er im Herbste zum zweiten Unterbibliothekar der

Universitätsbibliothek zu Tübingen ernannt. Diese wenn auch bescheidene Stellung schützte ihn wenigstens vor Mangel und in anderer Weise, als er es sich gewünscht, war damit doch die stille „grüne Bucht“ für ihn gefunden, wo er für ein letztes Lebensjahrzehnt eine ruhige Zuflucht fand. 1865 ernannte ihn die Universität Rostock zum Ehrendoktor der Philosophie. Mit Paul Heyse gemeinsam gab er den „Deutschen Novellenschatz“ (seit 1870) und den „Novellenschatz des Auslandes“ (seit 1871) heraus, und dieses letzte schriftstellerische Unternehmen war zugleich das erste seines Lebens, dem ein buchhändlerischer Erfolg erblühte. Am 10. Oktober 1873 setzte ein Herzschlag seinem Leben ein Ende.

Es ist ein im ganzen trübes Bild, das ich hier mit wenigen Strichen zeichnen mußte. Hermann Kurz gehörte nicht zu den Glücklichen, deren Schicksal auf der Sonnenseite des Lebens liegt. Die Tragik der Verkennung lastete auf seinem ganzen Schaffen und sein jugendlicher Stoßseufzer über Schwaben: „O dieses Land ist das Nazareth von Deutschland! Es erzeugt den Geist, aber ihm ist er der Zimmermannssohn“ (im „Wirtshaus gegenüber“), wurde durch sein eigenes Schicksal vollinhaltlich bestätigt. Doch hat auch er schon bei Lebzeiten volle Anerkennung gefunden bei einigen

Wenigen, deren Wert ihn wohl trösten konnte über die Blindheit der Vielen. Zwei seien hier nochmals mit Nachdruck genannt. Schon in jungen Jahren hat ihm der größte schwäbische, ich darf wohl sagen der größte deutsche Lyriker des neunzehnten Jahrhunderts, Eduard Mörike, in herzlicher Freude über sein Schaffen die Hand entgegengestreckt und Kurz, der als einer der Ersten auch öffentlich für Mörikes Bedeutung eingetreten war (schon 1837 in der Novelle „Das Wirtshaus gegenüber"), hat stolz und freudig ausgesprochen, wieviel gerade diese Anerkennung ihm wert sei: „Wenn Sie mich gelten lassen, so brauch ich mich weiter nach keiner Bestätigung in der Welt umzusehen". (An Mörike, 23. Juni 1837). Und in späteren Jahren fand er an Paul Heyse einen tatkräftigen Freund, der ihm die Treue gehalten auch über den Tod hinaus und ihm in den schönen, mit einer liebevollen Charakteristik begleiteten zehn Bänden der „Gesammelten Werke" (1874) das beste Denkmal gesetzt hat.

Hermann Kurz war eine leidenschaftliche Natur. Freiheit von allem Zwang war ihm oberstes Gesetz. Lieber wollte er als freier Schriftsteller hungern, als in der gemächlichen Laufbahn eines schwäbischen Landpfarrers ein sicheres, wenn auch spärliches Auskommen finden. Eine echte Dichter-

natur, bewegte er sich gerne in Extremen. So schildert er einen seiner Helden (Cäruleus im „Wirtshaus gegenüber"), der ein deutliches Selbstporträt ist, mit den Worten: „Er konnte sich wochenlang, wie er es nannte, der Faulheit befleißigen,[1]) kehrte aber dann unerwartet wieder zu einer eben so langen als unausgesetzten Tätigkeit zurück." — Praktischen Geschäftsgeist besaß Kurz nicht, und die vielfache Verlegernot bei der Veröffentlichung seiner Werke, auch solcher, deren hohem Wert er ruhig vertrauen durfte, bildet zusammen mit der äußern Erfolglosigkeit seines Schaffens einen Mollakkord, der fast sein ganzes Leben mit tragischem Grundton durchklingt. Aber soviel Schweres ihn auch getroffen, so dunkel es oft um ihn und wohl auch in ihm ausgesehen: als der Dichter die Augen schloß zum letzten Schlafe, da war er wohl ein müder, kein gebrochener Mann. Fester, starker Ernst und un-

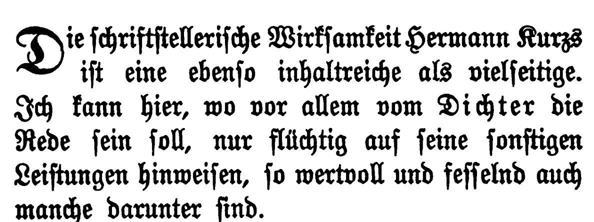
---

[1]) Die „Gedichte" (1836) enthalten einen Lobgesang „Mein Bett", und zu diesem Gedichte hat in ein Exemplar, das die Familie des Dichters aufbewahrt, Justinus Kerner folgende Zeilen mit Bleistift geschrieben:

Weil du der erste Dichter, der gesungen
Dem Bette hat ein warmes liebes Lied,
So hält zum Dank, wenn längst der Mittag glüht,
Das Bett dich oft noch warm und lieb umschlungen.

versieglicher Humor waren die Waffen, mit denen er das widerspenstige Leben besiegte. In seinem dichterischen Schaffen ist von der Bitterkeit seines persönlichen Schicksals kaum etwas zu spüren. Als Dichter stand er über dem Leben, mochte auch der Mensch im Leben einen harten Kampf kämpfen, und wo er einmal persönliches Mißgeschick in poetischer Form widerspiegelt, wie in dem Gedichte „Der Fremdling", der tragikomischen Geschichte des unter Raben als ihresgleichen aufwachsenden jungen Adlers, da geschieht es mit souveräner Überlegenheit. Die Adlerschwingen des echten Dichters trugen ihn je und je über das kleinliche Rabengekrächze des Alltags hinaus in die freien Höhen reiner Luft und lichten Sonnenscheins.

2.



Die schriftstellerische Wirksamkeit Hermann Kurzs ist eine ebenso inhaltreiche als vielseitige. Ich kann hier, wo vor allem vom Dichter die Rede sein soll, nur flüchtig auf seine sonstigen Leistungen hinweisen, so wertvoll und fesselnd auch manche darunter sind.

Als Germanist hat Kurz Forschungen über Gottfried von Straßburg, über die Faustsage, über den Simplicissimus, wobei er als Erster den richtigen Namen seines Verfassers Hans Jakob Christoph von Grimmelshausen feststellte, veröffentlicht und ein kleines Faustbüchlein herausgegeben. Als Literarhistoriker hat er sich besonders eingehend mit Shakespeare beschäftigt, eine eigene kleine Schrift „Zu Shakespeares Leben und Schaffen“ (1868), ferner eine Reihe Aufsätze im Shakespeare-Jahrbuch erscheinen lassen und Paul Konewkas Silhouetten „Falstaff und seine Gesellen“ (1872), sowie desselben Künstlers Schattenbilder zum „Sommernachtstraum“ mit ausführlichem Begleittext versehen. Als Historiker

und Kulturhistoriker hat er seine lebendigen „Bilder aus der Geschichte Schwabens“ gezeichnet, die dann später weiter ausgeführt unter dem Titel „Aus den Tagen der Schmach. Geschichtsbilder aus der Melacszeit“ (1871) in Buchform erschienen. Als Historiker hat er auch den Text geschrieben zu dem die Antike behandelnden Bande von Ludwig Weißers „Bilderatlas zum Studium der Weltgeschichte“ (1862). Ja sogar auf das archäologische Gebiet hat er sich einmal gewagt und in einer Zeitschrift seine Meinung über die göttliche Eigentümerin des Heiligtums auf Ägina ausgesprochen. Von den meisten dieser seiner Forschungen spinnen sich die Fäden auch hinüber in sein dichterisches Schaffen, das so gerne deutsches Volkstum der Vergangenheit zu neuem Leben erweckt. Der Germanist, der Historiker und der Kulturforscher Kurz gaben dem Dichter Kurz die reiche Fülle echten Materiales an die Hand, woraus dieser seine köstlichen Gestalten und ihre Schicksale schuf.

Reicheres Wirken noch, als auf den bisher gestreiften Gebieten entfaltete er auf einem andern, das wir wohl als ein Grenzland zwischen wissenschaftlichem und künstlerischem Schaffen bezeichnen dürfen, als Übersetzer. Hier aber gewinnt nun schon der Dichter das Übergewicht. Denn mag auch um des lieben Broterwerbes willen manche

„literarische Tagelöhnerei“ (an Schwab, 2. Sept. 1838) mit untergelaufen sein, so war Kurz doch weit davon entfernt, einer jener fingerfertigen Engroslieferanten für die Einfuhr aus dem Auslande zu sein, wie sie — Gott sei's geklagt — in Deutschland damals, wie heute (ja heute mehr als je) mit unheimlicher Emsigkeit arbeiteten. Er sucht immer, wenn auch nicht immer mit gleichem Gelingen Inhalt und Form des Vorbildes so in sein geliebtes Deutsch zu übertragen, daß möglichst wenig von seinem ursprünglichen Reiz verloren geht. So hat er aus dem Englischen Lyrisches, Episches und Dramatisches von Lord Byron, Lyrisches und Episches von Thomas Moore, und von Shakespeare neben manchen Einzelstellen „Die lustigen Weiber von Windsor“ übersetzt, so aus dem Französischen Lieder von Béranger und die „Ausgewählten Werke“ von Chateaubriand, aus dem Spanischen eine Novelle und neun Zwischenspiele des Cervantes verdeutscht. Seine beiden wertvollsten Gaben dieser Art aber waren die vollständige Übertragung von Ariostos „Rasendem Roland“ in deutsche Stanzen (1840; in neuer, im einzelnen nachgefeilter Ausgabe von Paul Heyse 1881) und die neuhochdeutsche Nachdichtung und Zuendeführung von Gottfried von Straßburgs Liebessang von „Tristan und Isolde“ (1844), bei

welch letzterem er sich der philologischen Freundeshilfe Franz Pfeiffers zu erfreuen hatte. Beide blieben jahrzehntelang unübertroffen, bis Gildemeister für Ariost (1882) und Wilhelm Hertz, auch er ein Schwabe, für Gottfried von Straßburg (1877) noch feiner anschmiegsam ein noch kleidsameres neues Gewand geschaffen haben.

Kurz selber wollte bei dem Geleisteten wenigstens für den „Tristan" nicht stehen bleiben. Schon hatte er das von Meister Gottfried unvollendet hinterlassene Gedicht nicht nur „übertragen", sondern auch „beschlossen", das heißt mit feiner Hand in schönen, durchaus im Geiste der alten Dichtung gehaltenen Versen zu Ende geführt. Vermag ich auch darin nicht, wie Johannes Scherr in seinem an schiefen Urteilen überhaupt nicht armen Gedenkartikel auf Kurz schreibt, „fraglos das bedeutendste Werk des Dichters im engeren Sinne" zu erblicken, so hat er doch jedenfalls einen hochpoetischen, besonders an lyrischen Schönheiten reichen Ausklang für das größte Liebesgedicht des Mittelalters hier gefunden. Und auf diesem Wege wollte er weiterschreiten. Er gedachte das zu leisten, was später Wilhelm Hertz für mehr als eine mittelalterliche Dichtung in unübertrefflicher Weise geleistet hat: freie Umdichtung zu einem neuen lebendigen Werke, das (mit Kurz zu reden) „die besten Bestandteile

von Gottfried beibehalten" sollte und „doch zugleich freie Bewegung nicht bloß gestattet, sondern verlangt" (an Franz Pfeiffer, 14. Februar 1863). Von dieser Tristanneudichtung, die nie sehr weit gediehen zu sein scheint, trat nur ein Bruchstück aus dem Anfang „Rivalin und Blancheflur" 1864 vor die Öffentlichkeit. Die Erwähnung dieser Versuche hat uns schon hinübergeleitet vom nachschaffenden zum freischaffenden Dichter Kurz. Von ihm allein soll im folgenden noch die Rede sein. Wie ernst und gründlich er aber seine Übersetzertätigkeit genommen, das sagt uns nicht nur sein öfter gedrucktes Gedicht „Lamentation eines Übersetzers", das sagt uns auch der soweit mir bekannt noch ungedruckte Stoßseufzer, worin er sich in humoristischer Weise an den heiligen Christophorus wendet, der auf seinen starken Schultern bekanntlich das Christuskind über den Strom gesetzt hat:

O heiliger Christophorus,
Berühmtester der Übersetzer,
Den als Patron ich ehren muß:
Gib Hilfe wider diese Ketzer!
Und leite mich auf rechter Spur
Der fremden Sprache Geist zu fassen:
Ich zittre nur, ich stottre nur
Und kann es doch nicht bleiben lassen.

3.

Wie jeder junge Dichter, so glaubte auch Hermann Kurz zum Dramatiker berufen zu sein. Es war trotz gelegentlicher jugendlicher Dramenpläne und trotz einiger unbedeutender Versuche in dialogischer Form eine Selbsttäuschung. Auch als Lyriker, als welcher er eifriger tätig war, tritt er kaum sehr eigenartig, jedenfalls nirgends bedeutend hervor. „Meine Gedichte", schrieb er einmal an Mörike (22. Juni 1837), „haben etwas Abstraktes: es ist das Ringen des poetischen Sinns, wie ich wohl sagen darf, um nicht ins Unbedeutende zu fallen und neu zu sein." Dies Ringen fühlt man fast überall durch, nur selten sind Inhalt und Form restlos Eins geworden, und den meisten bleibt „ein Erdenrest, zu tragen peinlich". Weniger möchte ich Gewicht legen auf die Anklänge und Einflüsse, die ihn, wie man betont hat, den schwäbischen Dichtern Uhland, Pfizer, und — am stärksten — seinem so hochverehrten Mörike nähern.

Kurz selber dachte, so hoch er den Beruf des von Gott als Apostel gesandten Dichters als solchen auch wertete („Der Dichter"), bescheiden über das eigene Dichten, und die an Gott gerichtete feurige „Jugendbitte" klingt aus in die Worte:

Gib mir der Liebe Feuerkraft, die Feuerkraft des Weines,
Und werd ich nie ein großes Licht, so sei ich Dir ein reines.

Jugendlichen Tönen der Sehnsucht, die aus der Enge in die Weite strebt („Laßt mich von hinnen"), stehen die häufigeren Lieder gegenüber, darin er, ein zurückgezogener Mann, sich vor der Welt verschließt („Stille") und die das Herz ihm weitende „Einsamkeit" als die Weckerin ernsten und tüchtigen Tuns preist, oder auch in tief melancholischen Gedanken sich gefällt („Winternachtstraum", „Der Schmerz der letzten Stunde"):

Ein Windeswehn, ein Nebelweben,
Das ist die Menschheit, die Natur.

In manchen Gedichten tritt das autobiographische Moment stark in den Vordergrund („Maulbronn", „Weihnacht", „Verdienst und Glück", die zahlreichen Gedichte an bestimmte Personen), und trüb erwägt er („Nachlaß"), daß von seinem ganzen vollen Leben nur „ein paar arme stumpfe Zeilen" übrig bleiben werden, tote bleiche Lettern nur von einem Leben „frisch und reich". Ja auch im Leben hat ihn Keiner wahrhaft gekannt:

Doch was ich mir in mir gewesen,
Das hat kein Freund gesehn, wird keine Seele lesen.

Warm aber wird ihm das Herz der Natur gegenüber („Märznacht“, „An den Thronfolger Mai“, „Liebeslichter“), wärmer noch im Gedanken an die engere Heimat („Auf der Mühle“, „Die Glocken der Vaterstadt“, „Aus der Heimat“). Dagegen schreibt er nur ganz ausnahmsweise, einmal, ein politisch-patriotisches Gedicht („Vaterlandslied. März 1848“) und auch die erotischen Töne sind nicht eben häufig („Mein Schifflein“, „Liebe“, „Heimliche Zusammenkunft“, „Die Lieb' ist kein Handschuh“).

Unter den erzählenden Stücken dürften die derben Hans Sachsschen Landsknechtschwänke und die lustig kindlichen, in Ton und Haltung an Mörike erinnernden Märchen vom Waldfegerlein und vom Gassenfegerlein den Preis davon tragen über die ernsten und tragischen Balladen (wie „Das tote Kind“, „Monika“, „Das Gericht“, „Ostern 1535“). Nur zweimal hat Kurz, da ein in lustigen Studententagen geplantes humoristisch-satirisches Epos „Labor improbus“ nie zur Ausführung kam, größere erzählende Gedichte humoristischen Inhaltes geschrieben: „Der Blättler“ (1837), „Die Reise ans Meer“ (1839). Jenes berichtet in autobiographischer Umrahmung die

drollige Geschichte von dem Schwaben Peter, der unter den Türken durch sein „Blätteln", das heißt Liederblasen auf Baumblättern, zu hohem Ruhm und Ansehen gelangte, als „reicher Türkentrompeter" heimkehrte und im Alter durch unkluge Teilung seiner Habe unter seine Kinder, ein schwäbischer König Lear, an den Bettelstab kam; das zweite gibt eine barocke, im einzelnen sehr lebendige Schilderung eines abenteuerlichen Zuges zweier Studenten ans Meer und bricht im Augenblick, wo der eine knapp vor dem erreichten Ziele steht, ohne Schluß jäh ab. — Diese epischen, übrigens wie Kurz selbst wenigstens für den „Blättler" zugestanden hat, in „ungestiefelten" Hexametern geschriebenen Gedichte führen uns hinüber zu dem wertvollsten, was Kurz als Dichter geschaffen, seinen erzählenden Prosawerken.



4.

Als Erzähler bewegt sich Kurz mit Vorliebe in der Vergangenheit. Aus der Geschichte seiner schwäbischen Heimat holt er den Stoff zu seinen beiden Hauptwerken, wie zu einer Anzahl seiner kleineren Novellen. Denn Geschichte heißt für ihn nichts Totes, keine Bücherweisheit, kein Wühlen in Staub und Moder, sondern ein Lebendiges und gegenwärtig Fortwirkendes. Geschichte ist ihm, mit einem Worte, nicht Wissen, sondern Leben.

Als Knabe schon plante er einen historischen Roman „Die Belagerung von Reutlingen" von 1519. Denn als Knabe schon war ihm die Vergangenheit dieser seiner Vaterstadt aus mündlicher Überlieferung vertraut; er lernte sie „nicht auf dem Papiere, sondern von Mund zu Mund fortgepflanzt" kennen, und der große Brand von 1726 war ihm so greifbar nahe, als hätte er ihn selbst miterlebt. Nicht anders erging es dem reifen Dichter. Als er mitten in der Arbeit an seinem ersten großen Romane steckte, schrieb er einmal

an Mörike: „Es ist wahr, ich lebe gar nicht in unserer Zeit, sondern ich lebe „vor sechzig Jahren““ (so lautete damals der Titel des Romans), und er datiert den Brief vom Dezember 1780 und unterschreibt sich mit dem Namen seines Helden Heinrich Roller. Die Vergangenheit war ihm Gegenwart geworden.

War früher die epische Verserzählung sein Ziel und dabei ganz natürlich Byron (besonders für den „Labor improbus") sein Muster gewesen, so rückt nun ein anderes Streben, ein anderes Vorbild an deren Stelle: der historische Roman und Walter Scott. „Das beste ist", schreibt er an Mörike (19. April 1838), „daß ich meine Schadhaftigkeiten einsehe, und so hab ich längst, den Byron voran, alle Engländer über Bord geworfen, excepto Homero, scil. Walter Scott, der mir immer bedeutender wird." Walter Scott, dessen Romane seit 1815 in deutschen Übersetzungen sich verbreiteten, hat auf den geschichtlichen Roman in Deutschland starken Einfluß ausgeübt und zahlreiche Nachfolger gefunden, unter denen der alte Tieck, Wilhelm Hauff, Willibald Alexis als einige der wichtigsten genannt seien. Hermann Kurz hat sich mehr als einmal über sein Verhältnis zu Walter Scott und zum historischen Roman überhaupt ausgesprochen. „Dem einzigen Walter Scott" sagt er einmal (im Schluß-

kapitel des ersten Bandes der ersten Auflage von „Schillers Heimatjahre" 1843) „war das große Verdienst vorbehalten, der Dichtung eine neue reiche Fundgrube zu schenken und gewiß gibt es für den Dichter im ganzen Kreise seines Schaffens keine schönere Aufgabe als den Beruf, sich neben den Geschichtschreiber zu stellen und seinen grauen Umrissen Farbe und Leben zu verleihen". . . . . „Er (der Dichter) hat ihre (der Geschichte) Lücken auszufüllen" . . . „das Leben soll dargestellt werden, das mit seinen kleinen Zügen oft einen überraschenden Kommentar zu den größten politischen Ereignissen gibt". . . . Aber nicht eng gebunden an die genaue geschichtliche Chronologie darf der Dichter arbeiten; er kann sein volleres Weltbild nur geben, wenn er sich freihält „von der kleinlichen Wahrheit der Jahreszahlen und Namen", und das Gesetz der Perspektive, unter dem wir die ganze Welt erblicken, „es ist auch das Gesetz des historischen Romanes". Das künstlerische Schaffen soll und darf also wohl mit dem vom Historiker gegebenen Materiale frei schalten, aber andererseits gibt gerade die geschichtliche Treue auch dem Kunstwerk eine feste und wohltätige Begrenzung. „Ich glaube", sagt Kurz (im Vorwort zur ersten Auflage des „Sonnenwirts" 1855), „daß die Geschichte, deren Wissenschaft zu einem Kultus zu

werden beginnt, der Dichtkunst denselben Dienst zu leisten berufen ist, welchen einst die Kirche den bildenden Künsten leistete: durch Zwang und Beschränkung zu innerer Freiheit und gesteigerter Kraft zu führen." Diese hochgespannten Anforderungen an sich selber hoben ihn auch hinaus über seinen nächsten Vorgänger im schwäbischen historischen Roman, über Wilhelm Hauff. Auf den rasch reifenden Knaben hatte der „Lichtenstein" (1826) „den mächtigsten Eindruck" gemacht; da war „für unsere Dichtung zuerst wieder recht eigentlich die Heimat entdeckt", da nahm ihn die „Heimseligkeit" solcher Poesie ganz und gar gefangen (Denk- und Glaubwürdigkeiten, Viertes Buch, Viertes Kapitel). Dem Manne blieben ihre Schwächen, die allzu leichtwiegende eigene Erfindung, die allzu sorglose Behandlung des Historischen, die allzu rosig romantische Beleuchtung nicht verborgen. Wie er tiefer eindrang in das Wesen historischer Dichtung und gründlicher sich umsah in Geschichte und Kulturgeschichte der zu behandelnden Zeit, so gelangen ihm auch künstlerisch zwei Werke, die sich zum „Lichtenstein" verhalten wie gefestete reife Manneskraft zu liebenswürdiger knabenhafter Unreife.

Das eine, frühere der beiden, „Schillers Heimatjahre. Vaterländischer Roman", erschien

1843 in drei Bänden. Er hatte lange, seit dem Jahre 1837, an dem Werke gearbeitet, hatte einzelne Bruchstücke in verschiedenen Zeitschriften veröffentlicht und erst nach vielen Mühen und Enttäuschungen einen Verleger dafür gefunden. Diese „Leidensgeschichte" des Buches hat Hermann Fischer (in „Beiträge zur Literaturgeschichte Schwabens. Zweite Reihe" 1899) ausführlich dargestellt. Auch den Titel hatte schließlich der Verleger so bestimmt, eine jener in der deutschen Literaturgeschichte nicht seltenen, meist unglücklichen Neu- und Umtaufen, die im Interesse zugkräftigeren Eindrucks von Freunden, Theaterleuten, Verlegern an Dichtwerken meist gegen Wunsch und Willen des Dichters vorgenommen wurden. Kurz hatte seinen Roman bescheidener und richtiger betitelt gehabt: „Heinrich Roller oder Vor sechzig Jahren, schwäbische Geschichten". Bescheidener; denn Schillers Name auf dem Titelblatt erweckt von vorneherein überaus hohe Erwartungen, und richtiger; denn Heinrich Roller ist tatsächlich Held und Mittelpunkt des Ganzen. Hermann Kurz war ein viel zu feiner Künstler, um nicht das Mißliche von Dichter-Romanen (und -Dramen) in vollem Umfange zu emfinden. Es ist immer ein äußerst gewagtes Ding, Schiller oder Goethe, deren Werke jedem Deutschen vertraut sind, von deren Persön-

lichkeit er ein mehr oder minder scharfes Bild in sich trägt, in den Mittelpunkt einer neuen Dichtung zu stellen. Was dabei herauskommt, ist meist ein Zerrbild oder eine blutlose Idealfigur; ich brauche ja nur an die beiden bekanntesten Beispiele zu erinnern, an den unnatürlich frühreifen, widerlich naseweisen Knaben Goethe in Gutzkows „Königsleutenant", und an den allzu pathetischen hohlen jungen Schiller in Laubes „Karlsschülern". So viel höher als Dichter Hermann Kurz steht, so viel höher steht auch sein „junger Schiller", den er mit dem sicheren Instinkt des echten Künstlers in die zweite Reihe gerückt, hier aber zu einer voll lebendigen Gestalt geschaffen hat.

Ein farbenreiches, umfassendes kulturhistorisches Bild aus dem Württemberg des achtzehnten Jahrhunderts, aus der Zeit ums Jahr 1780, führt uns der Roman in voller Breite vor. Genaue Kenntnis von Land und Leuten, auf ausgebreiteten Studien beruhendes, lebendiges historisches Wissen, echt epische Gestaltungskraft, und sichere Durchführung innerer psychologischer Entwicklungen, das sind die Mittel, mit denen der Dichter dies Werk geschaffen hat, das den Ehrentitel eines vaterländischen im vollen Umfange verdient, das trotz seines Umfanges ohne ermüdende Längen stets fesselnd, oft spannend bis zum Schlusse sich

steigert. Im Mittelpunkt ein frei erfundener Held, der den Namen von einer Gestalt aus Schillers Räubern, der manchen Einzelzug von seinem Verfasser entlehnt hat: Heinrich Roller. In dessen für ein idyllisches Landpfarrerdasein bestimmten Lebenslauf greift Herzog Carl eigenmächtig ein, indem er ihn zu verschiedenen bedenklichen und gefährlichen Missionen verwendet, um ihn nach echter Tyrannenart fallen zu lassen, wenn der Erfolg nicht unbedingt seinen eigensinnig festgehaltenen Wünschen entspricht. Überaus farbig werden uns alle Kreise damaligen Lebens im guten Schwabenlande ausgemalt: das Leben in der freien Reichsstadt wie in der fürstlichen Residenz, auf der Festung Hohenasperg, wie im abgelegenen, von einem echt schwäbischen Original bewohnten Pfarrhaus, auf der militärisch strammen Erziehungsanstalt des Herzogs, wie unter den gesetzlosen freien Zigeunern, deren Häuptling Hannikel eine völlig historische Gestalt ist, unter dessen Führung sie bis 1787 das Herzogtum unsicher machten. Alte und neue Zeit, fürstlicher Absolutismus von Gottes Gnaden neben rousseauisch gefärbten Natur- und Gleichheitsträumen, die pädagogischen Liebhabereien Herzog Carls, die sich ebensosehr in der strengen Zucht der Militärakademie als in der noch viel strengeren auf Hohenasperg äußern,

und die doch so manches Zukunftdeutende und Keimkräftige in sich schlossen: all das lebt in der Schilderung des Dichters. Echt episch, als der geborene Erzähler, der überall das schlichte und doch treffende Wort findet, führt Kurz durch die mannigfach verschlungenen Wege seiner Welt mit fester Hand, sodaß wir uns mit vollem Vertrauen solcher sicheren Führung überlassen.

Drei Hauptgruppen scheiden sich: die bürgerlich einfache Welt des Mittelstandes, der Heinrich Roller eigentlich angehört und zu der er je und je wieder zurückgeführt wird; der Hof Herzog Carls, den wir in erster Linie als Schulmeister unter den Zöglingen seiner Akademie kennen lernen, an dieser Anstalt wird Heinrich Roller als Lehrer angestellt; endlich die schrankenlose Ungebundenheit des Zigeunerlebens, in welches Heinrich Roller einem adeligen Springinsfeld, dem Fräulein Laura, auf Befehl des Herzogs nachreisend ausgiebig verstrickt wird. Wenn aber der Dichter im Hauptelden und seinen Schicksalen mit freier Phantasie gestaltend völlig glaubwürdige, innerlich wie äußerlich bei aller Buntheit wohlmotivierte Begebenheiten schildert, so hat er außerdem in vier geschichtlichen Gestalten, die bestimmend in den Gang des Ganzen eingreifen, vier Meisterstücke historischer Charakteristik geschaffen, in Herzog

Carl, Schiller, Schubart und General Rieger. Herzog Carl bildet den ideellen Mittelpunkt des Werkes; immer wieder laufen alle Fäden in seiner Hand zusammen, und der schwer zu fassende, weil verwickelte, in vielen Farben spielende Charakter des Herzogs ist zu voller, ja geradezu vollendeter Klarheit durchgebildet. Launisch, leidenschaftlich, seiner Macht vollbewußt, dabei doch echter Gefühle, großer Gedanken wie großer Taten fähig ist dieser Humanitätstyrann eine Meisterschöpfung in jedem Zuge, die ich neben dem späteren „Sonnenwirt" Friedrich Schwan für die höchste Leistung des Charakterschilderers Kurz halte. Daneben sein junger Schiller, ganz aus einem Gusse, sodaß auch die mancherlei vortrefflich verwerteten anekdotenhaften Züge aus Schillers Stuttgarter Zeit nur als belebende Momente wirken und nirgends als einzelne Mosaiksteinchen aus dem farbigen Charakterbilde herausfallen. Prächtig ist in ihm nicht nur der Dichter der Räuber gezeichnet, sondern auch aus der ganzen Umgebung, aus allem Erleiden und Erleben, dem eigenen und dem seiner Genossen erklärt, wie er zum Dichter der Räuber wurde und werden mußte. Wenn auch seine Schicksale sich nicht überall ganz restlos einfügen wollen in die Erzählung von Rollers Geschick, so ist das doch mehr als einmal, z. B. da, wo Schil-

lers Flucht aus Stuttgart mit Rollers vielbewegten Erlebnissen am Tage des Fürstenfestes auf der Solitude verbunden wird, in sehr feiner Weise gelungen. — Der glühende Freiheitssänger Schubart, bei dessen Gefangennahme Heinrich Roller eine so merkwürdige Rolle spielt, und der für sein feuriges Temperament in jahrelanger Haft auf dem Hohenasperg büßen muß, ist in seiner Kraftgenialität wie in den raschen Wechseln selbstbewußten Dichterstolzes und demütig pietistischer Zerknirschung zu einer ergreifenden Gestalt geworden. Für Pietismus und Zerknirschung sorgt bei ihm, wie bei anderen Gefangenen (zu denen kurze Zeit auch Heinrich Roller gehört) der finstere General Rieger, dessen düstere Gestalt mit ihrer harten Frömmigkeit und ihrem schwerlastenden Ernste in fast unheimlicher Lebendigkeit mehrmals in die Erzählung eingreift.

Nur andeutend konnte ich hier auf den Reichtum dieses Werkes hinweisen. Mögen hie und da romantische Töne anklingen, mag man in der Vagabundenpoesie des Zigeunerlebens, das, wie nebenbei betont sei, reichliche und wohlausgenutzte Gelegenheit gibt zu prächtigen Naturschilderungen, manchmal an Eichendorff gemahnt werden, mag auch der Einfluß des so hochverehrten Vorbildes Walter Scott öfters deutlich erkennbar sein, das

Buch ist durchweg Eigentum seines Dichters, ein Zeugnis seiner starken poetischen Gestaltungskraft, ein Zeugnis nicht minder seiner starken und warmen Liebe zur Heimat, die „sein Herz umschloß mit innigen Armen".

Wenden wir uns nun von „Schillers Heimatjahren" zum „Sonnenwirt", so steigen wir aus der farbenreichen, in mannigfacher Vegetation wechselnden Landschaft des Mittelgebirges empor zu den kahlen, großartigen Bildern des Hochgebirges. Alles wird klarer, einfacher, bestimmter; herbe Höhenluft umweht uns. Die politischen Kämpfe, die der Dichter inzwischen erlebt hat, haben ihn gereift; auch ihn haben „zum Manne geschmiedet die allmächtige Zeit und das ewige Schicksal." Die Jugend liegt nun hinter ihm und mit ihr alle Romantik, ganz und gar ein Eigener geht er jetzt selbständig neue Wege und verlangt jetzt auch vom Leser den Verzicht auf reiche Farben und auf mannigfach sich ausbreitende Abenteuer zugunsten strenger Linienführung und harter, durch keinerlei romantische Umspielung mehr gemilderter Tatsächlichkeit. Starke Leidenschaften und starke Konflikte, die über die augenblicklich-individuelle Bedeutung hinauswachsen zur Gestaltung allgemeiner sozialer Fragen, ein schwer zu entwirrendes Gemisch von Schicksalsführung und eigenem Ver-

schulden, und in all dem der große, nie rein zu schlichtende Kampf des im Laufe der Zeiten gewordenen Rechtes der Gesellschaft und des Rechtes, „das mit uns geboren ist,“ der Ansprüche der Allgemeinheit und der Ansprüche des Einzelindividuums: Das gibt die entscheidende Physiognomie des zweiten großen Romanes, der ihn seit dem Jahre 1843 beschäftigte, aber erst 1855 vollständig erschien,

„Der Sonnenwirt. Schwäbische Dorfgeschichte aus dem vorigen Jahrhundert“. Der geschichtliche Stoff ist ein bekannter, den unter Andern auch Schiller in seiner kurzen Novelle „Der Verbrecher aus verlorener Ehre“ behandelt hat: die Geschichte des „Sonnenwirtle“, das heißt des Sohnes des Sonnenwirts von Ebersbach Friedrich Schwan, der 1729 geboren, 1760 in Vaihingen aufs Rad geflochten wurde. Die Hauptquellen für Hermann Kurz bilden die Gerichtsakten und Protokolle der Prozesse des „in und außer Lands bekannten Erzbösewicht Schwan“, wie er in den Akten heißt. Jedoch, wie der Verfasser selbst im Vorwort sagt: „Meine Erzählung ist keine bloß tatsächliche, sie ist Dichtung, aber innerhalb gegebener geschichtlicher Grenzen.“ Was des Dichters Auge, das hellsehend Herz und Nieren prüft, sucht und sieht, das ist nicht der „Erzbösewicht“, das ist der Mensch Friedrich Schwan.

Kurz richtet an seine Quellen nicht die Fragen des Juristen: was war er? was tat er? Er stellt die Fragen des Psychologen: wie wurde er? wie kam er zu diesen seinen Taten? An Stelle des für den Juristen wohl gar nicht übermäßig interessanten abgefeimten Spitzbuben tritt für den Dichter der Mensch, der, von Natur gut begabt, mit manchen trefflichen Eigenschaften und einem warm fühlenden Herzen ausgestattet, zum Schrecken einer ganzen Landschaft, zum Abgott aller Gauner wurde. Wie konnte das geschehen? Als Dichter, das heißt als Seelen- und Herzenskenner beantwortet Kurz die so gestellten Fragen. Schritt für Schritt schildert er die Entwicklung, das langsame Abweichen und Abgedrängtwerden vom rechten Wege, die falsche Erziehung durch den starrköpfigen Vater, die Zusammenstöße mit weltlichen und geistlichen Behörden, bei denen er formal im Unrecht, tatsächlich aber oft im Recht, immer wilder wird und schließ- jede klare Unterscheidung für Recht und Unrecht verliert, ja verlieren muß. Darin bewährt sich die höchste Kunst des Dichters: wir erkennen die Notwendigkeit solcher Entwicklung bei solchen Anlagen und bei solchen Erlebnissen. Mit überzeugender Anschaulichkeit sind die Erziehung wie die Zeitverhältnisse in ihrer Einwirkung auf diese

Entwicklung gezeichnet. In lückenloser Folgerichtigkeit schließt sich Ring an Ring in der Kette dieses Lebens. Mit düstern Farben malt Kurz das erschütternde Bild dieser Seelengeschichte einer groß angelegten Natur, die zum Verbrecher werden muß. Kraftvoll und herb, durchweg historisch getreu, durchweg aber auch geschaut mit dem Blicke des Dichters, der die Handlungen zurückführt auf ihre verborgenen Triebfedern und mit sicherer Hand alle die feinen und feinsten Fäden auseinanderlegt, welche als äußere Einflüsse und bestimmende Eindrücke mit den angeborenen Fähigkeiten und Neigungen wie Zettel und Einschlag zum unlöslich festen Lebensgewebe sich verbinden.

Schon Paul Heyse hat — und der Vergleich liegt ja nahe genug — den „Sonnenwirt" verglichen mit Heinrich von Kleists „Michael Kohlhaas", der vielleicht noch erschütternder den zum Verbrecher werdenden Vertreter seines ursprünglich guten Rechtes zeichnet. Kleists Meisternovelle ist viel knapper in fast dramatischer Kürze gehalten, während sich Kurz in vollster epischer Breite bewegt. Aber außer jenem Hauptmotiv, dem erfolglosen und darum in falsche Bahn sich werfenden und zum Untergange führenden Kampf ums Recht, ist den beiden Dichtungen noch ein Weiteres gemeinsam: das Abfallen und Ermatten des

Schlusses. Kurz hat hier zu einem eigentümlichen Darstellungsmittel gegriffen. Er führt seine episch fortschreitende Erzählung nämlich in voller Ausführlichkeit nur bis zu dem Augenblicke, wo die Entwicklung bis zum letzten Momente des Verbrechens vollzogen ist, wo es für den Mörder Friedrich Schwan kein Zurück mehr gibt und nur noch ein immer tieferes Sinken möglich ist. Dann läßt, mit seinen eigenen Worten zu sprechen, die Dichtung „an ihrer Statt ihre Schwester mit dem stillen, unbewegten Auge, die Geschichtschreibung, eintreten und in dem Aktenstaube wühlen". Der Historiker gibt Auszüge aus den Protokollen und Gerichtsakten, ganz trocken, ganz nüchtern und sachlich. Im letzten kurzen Kapitel aber vertauscht er die Feder des Berichterstatters noch einmal gegen die des Dichters: der Gang des Unglücklichen zur Richtstätte, der letzte Abschied von der Frau, die ihn über seine Kinder beruhigt, wird zu tiefergreifender Schönheit dichterisch ausgestaltet. Das letzte Wort des Mannes, der so Schweres begangen, und der doch auf die Frage eines alten Freundes: „O wo 'naus, Frieder, wo 'naus?" mit der hellen Kommandostimme, die bei so manchem Einbruch erschollen war, antwortet: „Dem Himmel zu!" — dieses letzte Wort wirkt wie das erste Aufleuchten der Morgenröte nach einer schweren, düsteren Sturmnacht.

„Der Sonnenwirt“ ist zum größeren Teile (etwa in den beiden ersten Dritteln) eine ganz vortreffliche Dorfgeschichte, darin das schwäbische Bauernleben in herzerfreuender Wahrheit und Echtheit geschildert wird. Die Dorfgeschichte war damals in Deutschland durch Berthold Auerbachs „Schwarzwälder Dorfgeschichten“ (deren erste Sammlung im gleichen Jahre mit „Schillers Heimatjahren“ erschienen war) stark in Mode, allerdings auch bei feiner Empfindenden und selbständig Urteilenden stark wieder in Verruf gekommen. Kurz selber hat in einer treffenden Satire („Denk- und Glaubwürdigkeiten“, fünftes Buch, fünftes Kapitel) die Auswüchse der Auerbachschen Manier, die Unwahrheit seiner aufgeputzten Salonbauern und die philosophischen Tiefgründigkeiten mit derbem Spott an den Pranger gestellt. Unter seinen zahlreichen kürzeren, ernst gehaltenen Erzählungen, die ich hier nicht im einzelnen charakterisieren kann, möchte ich wenigstens die umfangreichste noch mit besonderem Nachdruck hervorheben, das „Seelenbild aus dem schwäbischen Volksleben, der Weihnachtsfund“ (1855). Bis auf die eine starke Unwahrscheinlichkeit, daß Justine ihre heimliche Mutterschaft mit solchem Geschick und Gelingen vor Allen zu verbergen weiß, ist die psychologisch sehr fein entwickelte Novelle

wieder prächtig erzählt und vortrefflich gesteigert. Echt episch und von hohem dichterischen Reiz ist die Art, wie die volle Aufklärung über alles Geschehene erst spät in den entscheidenden Verlobungsgesprächen der Liebenden gegeben, wie alles restlos in Erzählung umgesetzt, wie Dorfgebrauch und Dorfaberglaube der Weihnachtszeit trefflich verwertet wird. So hat der Dichter ein durch und durch ehrliches echtes Volksbuch geschaffen. In der Wahrheit und durch die Tat, ohne alle aufdringliche Lehrhaftigkeit wird darin echte Toleranz, wird die Achtung vor wahrem Menschenwert, der gerade in Fehl und Verirrung sich voll bewährt, gelehrt und das schönste Goethewort in lebendige Gestalt umgesetzt, das Wort:

Alle menschlichen Gebrechen
Sühnet reine Menschlichkeit.

Als Dichter von Dorfgeschichten darf sich Hermann Kurz kühn in eine Reihe stellen mit den besten dieser Art. So mit dem von ihm so hoch verehrten Immermann, von dem er einmal gesungen (im „Epilog zu der Reise ans Meer"):

Denn wir haben das Beste: vor allem Ehre der Feder,
Die den Münchhausen schreibt! und den Jäger so lieblich zum Ziel führt!

und dem er auch in seinem Tristanabschluß

(„die Tristansfänger") schöne Verse wieder mit besonderer Betonung der Oberhofkapitel im „Münchhausen" gewidmet hat. So mit Jeremias Gotthelf, den er künstlerisch überragt, weil bei ihm alle Absichtlichkeit und Lehrhaftigkeit fehlt, mit Otto Ludwig und mit Gottfried Keller, hinter denen er wohl, ästhetisch beurteilt, etwas zurückstehen mag, während er die Auerbachnachfolger wie Melchior Meyr und Andere weit hinter sich läßt. Das Eine jedenfalls ist sicher, daß die schwäbischen Bauern sich in seiner Zeichnung als getroffen anerkennen und nicht, wie die Schwarzwälder, die Auerbach als Modell dienten, als sie darüber befragt wurden, antworten würden: „des sei allens verschtunke und verloge."



5.

Was ich auch bisher von dem Erzähler Kurz gesagt habe, von einer Seite seines Schaffens ist noch gar nicht die Rede gewesen, von jener Seite, die mir persönlich wenigstens als die beste erscheint, von seinem Humor. Denn Hermann Kurz ist nicht nur — etwas in Deutschland leider ziemlich Seltenes — ein geborener Erzähler, er ist auch — etwas in Deutschland leider noch viel Selteneres — ein geborener echter Humorist. Kein in sentimentaler Andacht vor dem Kleinsten sich ergehender Nichtigkeitenkrämer, auch kein eleganter Spötter, die beide gern mit dem Humoristen verwechselt werden. Gerade neben den währschaften und bodenständigen deutschen Humoristen des neunzehnten Jahrhunderts, einem Fritz Reuter, einem Friedrich Theodor Vischer, Wilhelm Raabe und Gottfried Keller besteht er in vollen Ehren. Ja er hat — wobei ich mir des großen Abstandes vollauf bewußt bleibe — vom Geiste des größten Humoristen der Weltliteratur, vom Geiste Shake-

speares einen Hauch verspürt, und daß er mit solcher Behaglichkeit sich in die Gestalt Falstaffs vertiefte (wir erinnern uns der Übersetzung der „lustigen Weiber von Windsor“ und des Begleittextes zu „Falstaff und seine Gesellen“), ist doch wohl mehr als bloßer Zufall. Sein Humor liegt eben so weit ab von der ironischen Bitterkeit Heinrich Heines, wie von der tränenseligen Weichheit Jean Pauls, über welchen er (am 23. Juni 1837) an Mörike schreibt: „Ich kann ihn nicht leiden, er hat keinen Charakter und verrät jeden Augenblick die Poesie an den Witz.“ Der Humor unseres Dichters wurzelt zäh im Boden der Wirklichkeit und wie alle gute Eigenart seiner Dichtung im schwäbischen Heimatboden. Sein Humor ist kein Lächeln unter Tränen und kein Lächeln über gebrochenem Herzen, sondern ein echt schwäbisches Lächeln auf den Stockzähnen, ein gemütliches Kopfschütteln über Torheiten, Gebrechen und Lächerlichkeiten der Menschen, die in all ihrer geschäftigen Wichtigtuerei um Nichtigkeiten keine Ahnung haben, wie komisch sie dem unbeteiligten stillen Beobachter vorkommen. Freilich gehört dazu auch ein Beobachter wie Kurz, der über drei Dichtereigenschaften gleichmäßig gebietet: ein helles Auge, einen feinen Sinn und ein tiefes Gemüt.

Ich kann hier weder im einzelnen verfolgen,

wie reizvoll der Humor oft in die größeren Werke hineinspielt und auch ernste Situationen mit dem flüchtigen Sonnenblick eines freundlichen Lächelns umblitzt, noch die zahlreichen humoristischen Erzählungen kleineren Umfanges im einzelnen charakterisieren. Aber ich darf darauf hinweisen, wie reich an Tönen der Humorist Kurz ist. Trockene Behaglichkeit, wenn er etwa die Verlobung von Großvater und Großmutter mit Hülfe des schwätzenden Papageis erzählt, lustige Schalkhaftigkeit, womit er die Liebesgeschichten „Ein Herzensstreich" und „Das gepaarte Heiratsgesuch" ausstattet, volkstümliche Naivetät im „Arcanum" und anderem, groteske Übertreibung in dem etwas gezwungenen „Bergmärchen" und volle Hans-Sachsische Derbheit in dem prächtigen Schwanke „Sankt Urbans Krug" finden wir nebeneinander, jedes an seinem Platze, jedes zu voller Wirkung gebracht. Und daß er auch über einen sehr streitbaren Humor gebot, das beweist die schneidige Abwehr ungerechter Kritik in der Streitschrift gegen den Tristankritiker Oswald Marbach „Der Kampf mit dem Drachen" (1845), die Heyse als ein „Kabinetstück polemischen Humors" bezeichnet hat. In den beiden größeren humoristischen Erzählungen „Das Wirtshaus gegenüber" und „Die beiden Tubus" hat er auf diesem Gebiete sein Bestes gegeben.

Das erste eine vollwichtige Schöpfung seiner subjektiven Frühperiode, das andere ein nicht minder schwerwiegendes Zeugnis aus der objektiven Spätzeit seiner Kunst, beide aber unverkennbar Erzeugnisse eigenständigen Schwabentums.

„Das Wirtshaus gegenüber", ein froher Nachklang der goldenen Tübinger Studienzeit mit deutlich erkennbaren Porträts seiner selbst und der nächsten Freunde, bringt bunt aneinandergereihte Bilder, die der Kneipstimmung in ihren verschiedenen Stadien ebenso gerecht werden, wie Katzenjammer und Katerfrühstück, dem Maienfest der „Vorjerfreide" ebenso wie der Naturkneiperei und dem für die Liebenden entscheidenden Ballabend, dazwischen in lebendigster Schilderung Erd und Himmel umfassende paradoxe Reden und Wortgefechte, die nach schwärmender Studentenart Tiefsinn und Stumpfsinn innig vereinen, unversehens echte Herzenstöne voll anklingen lassen und im siegreichen Kampf gegen alle Philisterei die höchste Aufgabe des Studenten erblicken. Ginge es nach Recht und Gerechtigkeit, so müßte diese Erzählung längst neben Hauffs köstlichen „Phantasien im Bremer Ratskeller" ein Lieblingsbuch der deutschen Studentenschaft sein.

Die beiden Tubus haben nicht nur diesen ihren sehr bezeichnenden Titel von Paul Heyse

erhalten, wir lesen sie auch mit vollem Genuß nur in der Form, die ihnen Heyse (in seiner Ausgabe der gesammelten Werke und im Deutschen Novellenschatz) gegeben hat, das heißt mit Weglassung des nicht recht geglückten Schlusses, den Kurz selber ändern wollte, ohne diese Absicht mehr ausführen zu können. „Die beiden Tubus" sind die schwäbischeste unter all seinen Schwabengeschichten. Solche theologische Originale wie das unbezahlbare Pfarrerpaar von A—berg und Y—burg und ihre beiden Söhne, wachsen nur im Schwabenlande, und nur ein Schwabe kann sie so sehen und wiedergeben. Schon die Art des Vortrags, diese feierliche Wichtigkeit, womit kleine und kleinste Alltäglichkeiten erzählt werden, wirkt mit unwiderstehlicher Komik. Der Humor in der Schilderung dieser beiden Landpfarrhäuser und ihrer Bewohner, ihrer durch das Fernrohr angeknüpften und brieflich weiter gesponnenen Freundschaft und der Enttäuschung bei der persönlichen Bekanntschaft am großen Tage des entscheidenden Landexamens der beiden Söhne, ist gerade in der Maske trockener und treuherziger Objektivität, durch welche die Schalksaugen des Dichters uns so schelmenlustig anblitzen, von zwingendem Eindruck. In Wahrheit, mit Paul Heyse zu reden „ein humoristisches Kleinod".

Sollte nach allem bisher Gesagten zum Schlusse noch eine ausführliche Rechtfertigung meines Untertitels „Ein deutscher Volksdichter" vonnöten sein? Ich glaube nicht. Hervorgegangen aus der wertvollsten Schicht des deutschen Volkes, aus der Mittellage eines gewerblich hochstehenden und geistig regen reichsstädtischen Bürgertums, ein richtiger Schwabe, begabt mit der ganzen lebhaften Phantasie und der ganzen bodenwüchsigen Realistik seiner engeren Heimat, aufrecht trotz aller schweren Lebensführung und von Grund aus ehrlich als Mensch wie als Dichter, so ist Hermann Kurz wahrlich ein echter, aus dem Vollen schöpfender Volksdichter gewesen, und der den „Sonnenwirt" und den „Weihnachtsfund" geschaffen, verdient diesen Ehrennamen wie Wenige in deutschen Landen. Möchten — diesen Wunsch kann ich mir zum Abschluß nicht versagen — möchten recht Viele in immer weiteren Kreisen des deutschen Volkes ihn als solchen kennen und lieben lernen, so daß recht Viele aus voller Überzeugung ein=

stimmen in die Worte, mit denen einst Mörike ihn am Beginn seiner Laufbahn begrüßte:

Sei mir, Dichter, willkommen! denn dir hat wahrlich die Muse
Heiter Lippen und Stirne und beide die glänzenden Augen
Mit unsprödem Kusse berührt, so küsse mich wieder!

Anmerkung.

Außer den in der folgenden Bibliographie im einzelnen aufgezählten Schriften von Kurz, insbesondere den Gesamtausgaben von Paul Heyse und Hermann Fischer, dienten als Quellen für meine Ausführungen die Briefpublikationen von Jakob Baechthold (Briefwechsel zwischen Herm. Kurz und Ed. Mörike, Stuttgart 1885) und Hermann Fischer. (Herm. Kurz und Franz Pfeiffer im Anzeiger für deutsche Literatur und deutsches Altertum, Bd. 26, 1900; Herm. Kurz in seinen Briefen an Gustav Schwab in Besondere (literarische) Beilage des Staats-Anzeigers für Württemberg. 1903. Nr. 1—4). Von der Literatur über Kurz nenne ich in erster Linie die Arbeiten von Hermann Fischer: den Artikel in der Allg. Deutschen Biographie Bd. 17; Schillers Heimatjahre, von Hermann Kurz (Beiträge zur Literaturgeschichte Schwabens. Zweite Reihe. Tübingen 1899); Der älteste Entwurf zu Hermann Kurz' Roman Schillers Heimatjahre (Beilage zur Allg. Zeitung. 1903. Nr. 50); die Lebensschilderung und die Einleitungen in seiner Ausgabe der Werke; ferner die schöne Einleitung Paul Heyses zu seiner Ausgabe, den Nekrolog von A. von Keller in Germania Bd. 19, den reichhaltigen Artikel von Max Koch in Ersch und Gruber, Encyclopädie II. Bd. 40, den Aufsatz von F. Kürnberger in „Literarische Herzenssachen", Wien 1877. — Zu besonderem Danke bin ich dem Sohne des Dichters, Professor Erwin Kurz, verpflichtet für die Einsichtnahme in eine handschriftliche Gedichtsammlung seines Vaters, sowie für die Erlaubnis, mit einer Reproduktion des Reliefportraits seines Vaters, dessen Wiedergabe noch nirgends publiziert wurde, dieses Büchlein zu schmücken und damit den mancherlei veröffentlichten, künstlerisch durchweg ungenügenden Kurzportraits gegenüber ein solches von hohem künstlerischen Werte darbieten zu können.



Anhang.

Bibliographie der Schriften von Hermann Kurz.

Vorbemerkung.

Die nachfolgende erste ausführliche Bibliographie aller Veröffentlichungen von Hermann Kurz muß wie jeder derartige Versuch auf absolute Vollständigkeit verzichten. Doch habe ich keine Mühe gescheut, sie wenigstens so vollständig als mir irgend möglich zu gestalten. Besonderen Dank sage ich der Münchener Hof- und Staatsbibliothek und der Münchener Universitäts-Bibliothek, und auf letzterer insbesondere Herrn Oberbibliothekar Dr. Hans Schnorr von Carolsfeld und Herrn Bibliothekar Dr. Georg Wolff, der mich in jeder Weise aufs tätigste unterstützte. Ferner bin ich für Zusendung von hier nicht vorhandenen Werken zu Dank verpflichtet: der Universitäts-Bibliothek Basel, der Königlichen Bibliothek Berlin, der Königlichen Landesbibliothek Stuttgart, der Großherzoglichen Hofbibliothek Karlsruhe und der Bibliothek der Museumsgesellschaft Zürich, ferner für wertvolle Nachweise der Archivverwaltung der J. G. Cottaschen Buchhandlung.

Ich bemerke noch, daß (runde Klammern) im Original Eingeklammertes, [eckige] dagegen von mir Zugefügtes bezeichnen.

1832. **Ausgewählte Poesien** von Lord Byron, Thomas Moore, Walter Scott und Anderen in teutschen Übertragungen. Reutlingen, Druck und Verlag von B. G. Kurtz. 1832. Anonym. 1 Bl., II S., 2 Bl., 200 S., 1 Bl. [Enthält von Walter Scott 9, von Addison 1, von Byron 24 (darunter als längstes der Sammlung den ersten Gesang des Childe Harold), von Campbell 4, von Ossian 3, von Moore 31, von Montgomery 1 und von einem Anonymus 1 Stück. Laut den Jugenderinnerungen (Werke, ed. Fischer XI, 83 ff.) von Kurz und einem Freunde (Rudolf Kausler?) gemeinsam übertragen, die Vorrede „aus der Feder meines Freundes und Mitarbeiters".]

1834. Das ärgerliche Leben und schreckliche Ende des vielberüchtigten Erz-Schwarzkünstlers **Johannis Fausti**. Erstlich vor vielen Jahren fleißig beschrieben von Georg Rudolph Widmann; hernach übersehen und wieder herausgegeben von Ch. Nikolaus Pfitzer, Med. D. Nürnb. A. 1674. Jetzo aber auf's Neue aufgelegt und mit 16 Holzschnitten verziert. Reutlingen. Druck und Verlag von B. G. Kurtz. 1834. Anonym. 237 u. 4 S. — Zweite Auflage. Reutlingen. Druck und Verlag von B. G. Kurtz. 1838. — Dritte Auflage. Reutlingen. Druck und Verlag der B. G. Kurtzschen Buchhandlung (R. Bardtenschlager) [o. J. 1869]. [Vergl. die „Jugenderinnerungen" (Werke, ed. Fischer. XI. 86 ff.) Die Illustrationen sind von Wilhelm Eytel. Vergl. Fausts Leben von G. R. Widmann, herausgegeben von Adelbert v. Keller. Bibl. d. Lit. Ver. Stuttgart. Bd. 146. Tübingen 1880. S. 726, und Karl Engel, Zu-

sammenstellung der Faustschriften vom 16. Jahrhundert bis Mitte 1884. Oldenburg 1885. Nr. 234, S. 233 f.]

[1834?] **Fausts Mantelfahrt.** Eine kleine Sammlung von Epigrammen. Nebst einem Anhang alter Epigramme des Owenius. Die Titel-Vignette ist zu finden in der neuen Reutlinger Ausgabe des alten Faust (S. 88) und gehört dazu die Unterschrift:

Diese sitzen nicht im Kraut,
Unten wird hinaufgeschaut.

Gedruckt in diesem Jahre. [Motto auf der Rückseite des Titelblatts:]

Nicht die Leier nur hat Saiten,
Saiten hat der Bogen auch.

Anonym. 32 S. Enthält 82 eigene Epigramme, meist Zweizeiler, und im Anhang 26 „Epigramme nach Owenius". [Vergl. Werke, ed. Fischer I, IX.]

1835. **Weltgericht 1. 2.** [Unterzeichnet] H. Kurz [sic!] in Cottas „Morgenblatt für gebildete Stände". 29. Jahrgang, Nr. 287, 1. Dez. 1835. [Vergl. Gedichte 1836, S. 110 f.]

1836. **Einer Mutter.** [Gedicht. Unterzeichnet] Kurz [sic!] in Cottas „Morgenblatt für gebildete Stände". 30. Jahrgang, Nr. 10, 12. Januar [= Gedichte 1836, S. 93]. — **Simplicissimus.** Novelle. [Unterzeichnet] Hermann Kurtz. Ebenda, Nr. 105—110, 2. bis 7. Mai. — **Familiengeschichten.** Erzählung von Hermann Kurtz. (Die Glocke von Attendorn; Der Apostat.) Ebenda, Nr. 157—177, 1. bis 25. Juli.

1836. **Gedichte** von **Hermann Kurtz**. Stuttgart. Hallberger'sche Verlagshandlung. 1836. 204+4 S.

1836. **Die vorgebliche Tante.** Nachgelassene Studenten-Novelle von **Cervantes**. Stuttgart. Hallberger'sche Verlagshandlung. 1836. Anonym. Vorrede S. III—X, Text S. 11—58. [Vergl. Werke, ed. H. Fischer I, S. XIII.]

1836. **Graf Nesselrode.** In „Außerordentliche Beilage zur Allgemeinen Zeitung", Nr. 510—518, 29. Oktober bis 2. November. Anonym. [Eine Anmerkung zum ersten Artikel lautet:] Aus der Revue des deux mondes von demselben Verfasser, von welchem die bekannten Briefe über die französischen Staatsmänner herrühren. Täuschen öffentliche Angaben nicht, so ist dieser Verfasser Hr. Löwe Veimars, der sich neulich in St. Petersburg befand. [Die Verfasserschaft von Herm. Kurz ist gesichert durch eine freundliche Mitteilung aus dem Archiv der J. G. Cottaschen Buchhandlung.]

1837. **Der Spiegel.** Zeitschrift für literarische Unterhaltung und Kritik. [Am Fuße des Blattes] Verlagshandlung und verantwortlich für die Redaktion: J. B. Metzler'sche Buchhandlung in Stuttgart. [Ebenda seit Nr. 3, 11. Jan. 1837] Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung in Stuttgart. Redakteur: H. **Erhard**. [Ebenda seit Nr. 1, 2. Jan. 1838] Redakteur: Friedrich Giehne. Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung in Stuttgart. [Enthält von Hermann Kurz:] **Die Abenteuer des Simplicissimus.** Ein Roman aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Herausgegeben von

Eduard von Bülow. Leipzig. Brockhaus. 1836. Nr. 5 u. 6, 18. und 21. Januar. [Darin S. 19 die Feststellung des richtigen Namens des Verfassers des „Simplicissimus":] Wir sprechen es kühnlich aus: Der Verfasser des „Simplicissimus" heißt nicht Greiffenson, wie in den Literaturgeschichten zu lesen steht, sondern Hans Jakob Christoph von Grimmelshausen, aus Gelnhausen gebürtig. [Dieser zweifellos von Kurz herrührende Artikel trägt als Unterschrift die Chiffre] 11. [Weitere mit 11 unterzeichnete und darum mit Sicherheit für Kurz zu beanspruchende Artikel der Zeitschrift sind:] **Schillers Flucht aus Stuttgart und Aufenthalt in Mannheim 1782 bis 1785.** Stuttgart. J. G. Cottasche Buchhandlung 1836. [Von Andreas Streicher.] Nr. 4, 14. Januar. — **Palmenblätter.** Von Dr. H. G. Zehner, drittem ordentlichen Lehrer an dem Gymnasium zu Hersfeld. Hersfeld. Fr. Schuster. 1836. Nr. 7, 25. Januar. — **Zur Faustsage.** Nr. 13 u. 14. 15. u. 18. Februar. — **Splitter und Späne.** (Zur Faustsage.) Nr. 20, 11. März. — **Alexander der Große.** Charaktergemälde in 3 Abtheilungen. Von Ludwig Bauer. Stuttgart. Hallberger. 1836. Nr. 21, 22, 23. 11. [falsch statt 15.] 18. 22. März. [Die Zeitschrift ist sehr selten geworden. Nach langem Suchen erhielt ich schließlich ein vollständiges Exemplar von der Bibliothek der Museumsgesellschaft in Zürich. Die Münchener Staatsbibliothek besitzt nur die im Jahre 1838 erschienenen Nummern und das Exemplar, das mir von der Kgl. Landesbibliothek in Stuttgart zur Benutzung überlassen

wurde, enthält vom Jahre 1837 nur 26 Nummern (bis zum 1. April). Auf den Bibliotheken zu Augsburg, Basel, Berlin, Cassel, Darmstadt, Dresden, Frankfurt a. M., Göttingen, Hamburg, Heidelberg, Nürnberg (Germ. Nationalmuseum), Straßburg, Tübingen, Ulm, Wien, Zürich (Stadtbibliothek) fehlt die Zeitschrift. Auch die noch bestehende Metzlersche Verlagshandlung in Stuttgart besitzt kein Exemplar mehr. „Der Spiegel“ erschien 1837 wöchentlich zweimal, Mittwoch und Sonnabend, 1838 wöchentlich dreimal, Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Die überhaupt letzte Nummer vom Sonnabend, 31. März 1838, schließt mit folgender Bemerkung am Fuße des Blattes:] Mit der heutigen Nummer hört diese Zeitschrift auf zu erscheinen. Die Abonnenten, welche das Blatt durch die Post bezogen, werden die Hälfte des Abonnementsbetrages für das laufende Semester von den betreffenden Postämtern rückvergütet erhalten. [Am 22. Februar 1838 schreibt Kurz an Mörike: „Vom „Spiegel“ sollen Sie eine Lieferung haben, sobald wieder was beisammen ist, das Figur macht. Ich schreibe nicht mehr drein, aber Kausler, und da wir brüderlich mit einander zu teilen gewohnt sind, so werde ich nächstens eine Anzeige von Persiles und Sigismunde (in einer trefflichen Übersetzung kürzlich erschienen) für ihn arbeiten.“ In den 17 Nummern, die vom 22. Februar bis zum 31. März noch erschienen, ist diese Anzeige nicht enthalten, wie denn überhaupt schon seit dem 25. März 1837 kein mit Chiffre 11 unterzeichneter Beitrag mehr sich findet.]

1837. **An den Thronfolger Mai.** 17. April 1837. [Unterzeichnet] Hermann Kurtz. In Cottas „Morgenblatt für gebildete Stände." 31. Jahrgang, Nr. 99, 26. April. — **Der Blättler.** Novelle in Hexametern von H. Kurtz. Ebenda, Nr. 199—201, 21. bis 23. August. — **Familiengeschichten. Liebeszauber.** Anonym. Ebenda, Nr. 245—251, 13. bis 20. Oktober. [„Liebeszauber", wiederholt in den „Dichtungen" von 1839, später umgearbeitet, u. d. T. „Das Wittwenstüblein", zuerst Erzählungen, I. Bd., 1858 gedruckt.]

1837. **Genzianen.** Ein Novellenstrauß von Hermann Kurtz. Stuttgart, bei Karl Erhard. 1837. VII+1 und 385 S. Enthält: [Vorwort.] Inhalt. Familiengeschichten. Die Glocke von Attendorn. Der Apostat. Wie der Großvater die Großmutter nahm. — Simplicissimus [später u. d. T. „Ein Herzensstreich"]. — Der schwäbische Merkur [später u. d. T. „Das gepaarte Heiratsgesuch"]. — Abentheuer in der Heimat (geschrieben im Juni 1836). — Das Wirthshaus gegenüber (Im Juli 1836).

[1837?] Der älteste Entwurf zu Hermann Kurz' Roman „Schillers Heimatjahre". Mitgeteilt von Hermann Fischer. In „Beilage zur Allgemeinen Zeitung", 1903, Nr. 50.

1837. **Das Märchen vom Waldfegerlein,** der kleinen Marie erzählt von Hermann Kurtz in „Deutscher Musenalmanach für das Jahr 1838", herausgegeben von A. v. Chamisso und G. Schwab. IX. Jahrgang, S. 83 ff.

1838. **Schiller als Schauspieler.** Bruchstück des Romans Heinrich Roller oder Vor sechzig Jahren. Ano-

nym. [Mit kurzer Vorbemerkung.] In Cottas „Morgenblatt für gebildete Leser", 32. Jahrgang, Nr. 52—55, 1. März ff. — **Ein Mittagsmahl in der hohen Carlsschule zu Stuttgart.** Ebenda, Nr. 62—66, 13. März ff. [Die beiden Abschnitte 12 u. 13 des I. Bandes von „Schillers Heimatjahre", 1843.]

1838. **Das schöne Kind.** Von Hermann Kurtz. In „Deutscher Musenalmanach für das Jahr 1839". Herausgegeben von A. v. Chamisso und Franz Freih. Gaudy. X. Jahrgang, S. 101 ff.

1839. **Die Regenbrüder.** Oper in 2 Akten. (In Musik gesetzt von J. Lachner, königl. würtembergischer Musikdirektor, und erstmals aufgeführt zu Stuttgart im April 1839.) [Von Mörike, vollendet von Hermann Kurtz:] In „Iris". Eine Sammlung erzählender und dramatischer Dichtungen von Eduard Mörike. Stuttgart 1839. S. 93—172. [Vergl. Mörikes Vorwort zur „Iris", S. II.]

1839. **Schillers Traum.** Aus dem Roman „Heinrich Roller" oder „Vor 60 Jahren". Von Hermann Kurz [sic!]. In „Europa". Chronik der gebildeten Welt, herausgegeben von August Lewald. 1839. II. Band, S. 155—159. [= Schillers Heimatjahre. Zweiter Teil. 1843. Abschnitt 8, am Schlusse.] — **Der achte Mai.** Von Hermann Kurtz. (Mit einer Abbildung.) Ebenda, S. 385 bis 397. [Eine Beschreibung des Schillerfestes zu Stuttgart vom 8. Mai. Kurz teilt darin auch den von Mörike gedichteten Text der von Lindpaintner komponierten Fest-Kantate mit.]

1839. **Dichtungen** von Hermann Kurtz. Pforzheim. Verlag von Dennig, Finck u. Co. 1839. 5 Bl. u. 256 S. Enthält: Zueignung an einen Freund. Inhalt. Familiengeschichten. C. M. K. 9. Aug. 1834 [Sonett]. Liebeszauber. Das Mühmchen; Idylle in zwei Episteln. Reichsstädtische Historien. Die Liebe der Berge; eine antediluvianische Geschichte. An den Thronfolger Mai, 17. April 1837 [Gedicht]. Skizzen. Das alte Paar; eine kurze Liebesgeschichte. Der Feudalbauer; Skizze aus dem schwäbischen Oberlande. Spiegelfechterei der Hölle; ein Bild aus der Reformationszeit. Der Blättler. Die Reise ans Meer. Epilog zu der Reise ans Meer; Epistel an Lucie. Kunstkennerschaft; Komödie nach einer Novelle Gasparo Gozzis. Die Masken; Komödie. Märchen. Das Märchen vom Waldfegerlein. Das Märchen vom Gassenfegerlein.

1839. **Lord Byrons Sämmtliche Werke.** Nach den Anforderungen unserer Zeit neu übersetzt von Mehreren. Erster [Zweiter usw. bis Zehnter] Band. Stuttgart. Hoffmännsche Verlagsbuchhandlung. 1839. — Zweiter Band, S. 244—256: **Der Gefangene von Chillon.** Übersetzt von H. Kurtz. — Dritter Band, S. 1—108: **Die beiden Foscari.** Übersetzt von H. Kurtz. S. 208—215. **Tassos Klage.** Übersetzt von H. Kurtz. — Fünfter Band, S. 97—264. **Werner.** Übersetzt von H. Kurtz. — Sechster Band, S. 59—128. **Der Verwandelte.** Übersetzt von H. Kurtz. — Siebenter Band, S. 59 bis 101. **Der Giaur.** Übersetzt von H. Kurtz. S. 149—207. **Die Insel.** Übersetzt von H. Kurtz.

[Diese wird eingeleitet S. 149 f. durch eine Vorbemerkung, unterzeichnet] H. K. [eine Rechtfertigung der Veränderung des Versmaßes: statt der gepaart gereimten fünffüßigen Jamben des Originales freie Verse in der Art der Wielandschen Verserzählungen. — Die Übersetzer der Ausgabe sind Bardili, Prof. Duttenhofer, Bernd von Guseck, Dr. Kottenkamp, Hermann Kurtz und Ernst Ortlepp. Eine Fortsetzung, an der jedoch Kurz keinen Anteil hat, erschien ebenfalls 1839 unter dem Titel:] **Lord Byrons Sämmtliche Werke.** Zweite Abtheilung in drei Bänden; enthält: Byrons Lebensgeschichte, Briefwechsel, Gespräche und Vermischtes nach Lytton Bulwer, Thomas Moore, Medwin und Dallas von Ernst Ortlepp. [Im gleichen Verlage zu Stuttgart. Die erste Ausgabe scheint ziemlich selten geworden. Von einem Dutzend öffentlicher Bibliotheken, die darum angefragt wurden (vergleiche deren Verzeichnis oben unter „Der Spiegel"), besaßen sie nur drei: die königl. öffentliche Bibliothek zu Dresden, die Stadtbibliothek Frankfurt a. M. und die Universitätsbibliothek Basel. Das letztgenannte Exemplar wurde mir freundlichst zur Benutzung überlassen. Eine veränderte Anordnung zeigt die zweite Auflage:] **Lord Byrons Sämmtliche Werke.** Neu übersetzt von Mehreren. In 10 Bänden mit 10 Stahlstichen. Zweite verbesserte Auflage. Stuttgart. Scheible, Rieger u. Sattler. 1845. Erster Band, S. 54 bis 97: Der Giaur. S. 145—200: Die Insel. Dritter Band, S. 1—84: Die beiden Foscari. S. 184—191: Tassos Klage. Vierter Band, S. 42

bis 175: Werner. Fünfter Band, S. 191—203: Der Gefangene von Chillon. Sechster Band, S. 61—118: Der Verwandelte.

1840. **Ariosts rasender Roland.** Neu übersetzt von Hermann Kurtz. Erstes [Zweites] Bändchen. [Mit je einem Stahlstich.] Stuttgart. Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung. 1840. XX u. 456 S.; 468 S. Enthält: Erstes Bändchen. Lodovico Ariosto. 1.—17. Gesang. Zweites Bändchen. 18.—31. Gesang.

1841. Drittes Bändchen. Mit einem Stahlstich. Pforzheim. Verlag von Dennig Finck u. Co. 1841. 474 S., 1 Bl. Enthält: 32.—46. Gesang. An J. D. Gries, K. Streckfuß, Peregrinus Syntax und Edmund Bilhuber [Sonett]. Druckfehler zum zweiten und dritten Band. — 2. unveränderte Ausgabe. 3 Bändchen mit 3 Stahlstichen. Stuttgart. Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung. 1842. — Neue wohlfeile Bibliothek der italienischen Classiker. Stuttgart. Rieger. 1855. Bd. 2, 5, 8. **Ariosts rasender Roland.** Ins Deutsche übersetzt von Herm. Kurz. 3 Theile. — Folio-Ausgabe. Durchgesehen und herausgegeben von Paul Heyse. Illustrirt von G. Doré. 2 Bände. Breslau 1880-1881. [Heyses Anteil schildert drastisch, aber treffend das Wort aus Theodor Storms Brief an Gottfried Keller vom 20. Juni 1880: „Von Heyse hatte ich gestern Brief aus Alexanderbad bei Wunsiedel, ... vorläufig kastriert er den „Ariost" nach der Kurzschen Übersetzung in usum delphini mit Doréschen Bildern." Der Briefwechsel zwischen Theodor Storm und Gottfried Keller. Heraus-

gegeben und erläutert von Albert Köster. Berlin 1904. S. 91.]

1843. **Schubart.** Episode des Romans „Schillers Heimathjahre“. Von Hermann Kurtz. In Cottas „Morgenblatt für gebildete Leser“. 37. Jahrgang, Nr. 44—52, 21. Februar bis 2. März. — **Schillers Flucht aus Stuttgart.** Episode des Romans „Schillers Heimathjahre“. Von Hermann Kurtz. Ebenda, Nr. 71—74, 24. bis 28. März. — **Das Pfarrhaus auf dem Schwarzwald.** Bruchstück des Romans „Schillers Heimathjahre“. Von Hermann Kurtz. Ebenda, Nr. 95—105, 21. April bis 3. Mai. — **Schillers Räuber.** Bruchstück des Romans „Schillers Heimathjahre“. Von Hermann Kurtz. Ebenda, Nr. 123—128, 24. bis 30. Mai. [Es sind, mit einigen Strichen und geringfügigen Änderungen, die Abschnitte 10 in Bd. I, 16 in Bd. III, 13, 14 und 15 in Bd. II, und 1 und 2 in Bd. II der Buchausgabe von 1843.]

1843. **Schiller's Heimathjahre.** Erster [Zweiter, Dritter] Teil. **Schiller's Heimathjahre.** Vaterländischer Roman von Hermann Kurtz. Erster [Zweiter, Dritter] Theil. Stuttgart. Franckh'sche Buchhandlung. 1843. VIII S., 404 S., 1 Bl., 4 S., 1 Bl.; 2 Bl., 440+1 S.; 2 Bl., 551+1 S. Enthält: Erster Theil. [Vorwort unterzeichnet] Stuttgart, den 11. Februar 1843. H. K. 15 [Abschnitte]. Anhang. Herzog Karl an die am 11. Febr. 1828 versammelten Zöglinge der ehemaligen Hohen Karls-Schule. (Nach der neuesten Handschrift des verehrten Verfassers.) [Gedicht.] Zweiter Theil. 20 [Abschnitte]. Dritter Theil. 18 [Abschnitte]. Wieder-



sehen in der Heimath. — Zweite wohlfeile Ausgabe [Titelauflage]. 3 Theile. 1847. — Zweite Auflage. Zwei Bände. 1856. [Durchgesehen und verkürzt.] — In Heyses Gesamtausgabe. 1874. Bd. II—IV. — In Cottas Deutscher Volksbibliothek. Zwei Bände. 1879 (?). — Dritte Auflage. Mit 50 Illustrationen von W. Planck. 2 Theile in 1 Band. Großoktav. Stuttgart. Franckh. 1899. — Württemberg, wie es war und ist. Geschildert in einer Reihe von vaterländischen Erzählungen aus Württembergs ältesten Tagen bis auf unsere Zeit. 5 Bände. Stuttgart. Zeller und Schmidt. N. F. 9 Lieferungen. 1899. 2 Bände. H. Kurz, Schillers Heimathjahre. Historischer Roman. Mit Abbildungen. — In H. Fischers Gesamtausgabe [1904.] Bd. II—IV. — Max Hesse's Volksbücherei. Nr. 115—120. „Schillers Heimathjahre." Roman von Herm. Kurz. Mit Einleitung von H. Fischer. 3 Theile in 1 Bd. Leipzig. [1904.]

1844. **Tristan und Isolde.** Gedicht von Gottfried von Straßburg. Übertragen und beschlossen von Hermann Kurtz. Stuttgart. L. F. Rieger'sche Buchhandlung (Adolph Becher). 1844. XIV u. 595 + 1 S. [Erschien in 3 Lieferungen: im Dez. 1843, Febr. 1844 und Mai 1844.] — Neue Ausgabe. Mit einer Einleitung. Stuttgart. Ad. Becher's Verlag. 1847. XCVIII u. 595 + 1 S. [Nur Titel und Einleitung neu gedruckt.] — Dritte vermehrte Auflage. Stuttgart. Verlag der J. G. Cottaschen Buchhandlung. 1877. LIV und 306 S. [Enthält außer dem Inhalt der Ausgabe von 1847 noch die Neubearbeitung von „Riwalin

und Blancheflur" aus dem Dichterbuch von 1864 und den Abdruck der Streitschrift gegen Marbach „Der Kampf mit dem Drachen," die 1845 erschien.]

1844. **Das Paradies und die Peri. Von Thomas Moore.** Thomas Moore's **Paradies und die Peri.** Mit einem Anhang Byron'scher Lieder. Für Freunde der Poesie von Hermann Kurtz. Stuttgart. L. F. Rieger'sche Buchhandlung (Adolph Becher). 1844. 48 S. Enthält außer „Paradies und Peri" im Anhange folgende Übersetzungen nach Byron: „An Mary", S. 31 f. „Thyrza" 1. 2., S. 33 f. „Die Entschlafene", S. 38. „Das Lied der Trennung", S. 39 f. „An seine Schwester", S. 43 f. „Byrons letztes Lied", S. 46 f.

1844. **Chateaubriands ausgewählte Werke.** Übersetzt von Hermann Kurtz. Erstes Bändchen. Ulm. Heerbrandt und Thämel. 1844. **Atala von Chateaubriand.** Übersetzt von Hermann Kurtz. Ulm. Heerbrandt und Thämel. 1844. XVIII S. 1 Bl. 87 + 1 S. Zweites Bändchen. **René. Der Letzte der Abenceragen.** 100 S. Drittes Bändchen. **Geist des Christenthums.** Erste Abtheilung. Erstes bis drittes Buch. 104 S. Viertes Bändchen. **Geist des Christenthums.** Erste Abtheilung. Viertes bis sechstes Buch. 126 S. Fünftes Bändchen. **Geist des Christenthums.** Zweite Abtheilung. Erstes bis drittes Buch. 128 S. Sechstes Bändchen. **Geist des Christenthums.** Zweite Abtheilung. Viertes und fünftes Buch. Dritte Abtheilung. Erstes und zweites Buch. 172 S. Siebentes Bändchen. **Geist des Christenthums.** Dritte Abtheilung. Drittes Buch; bis Ende des ganzen

Werkes. 394 S. [Diese Übersetzung scheint sehr selten geworden zu sein. Anfragen auf mehreren Bibliotheken (vergl. deren Verzeichnis oben unter „Der Spiegel“) ergaben nur negative Resultate. Einzig aus der Kgl. Landesbibliothek zu Stuttgart erhielt ich ein unvollständiges, nur die sechs ersten Bändchen umfassendes Exemplar zur Benutzung. Das mir nun vorliegende in sieben Bändchen vollständige Exemplar, das ich erst knapp vor Torschluß im Antiquariat von Dr. H. Lüneburg in München fand, stammt laut Ex libris aus der „Bibliothek des Kanzlers Dr. von Wegnern“ und ist jetzt im Besitze der Münchener Universitätsbibliothek. In den Bücherkatalogen finden sich öfter 12 Bändchen angegeben, vergl. z. B. „Verzeichniß der Bücher, Landkarten rc., zu finden in der J. C. Hinrichschen Buchhandlung in Leipzig“, 1845, I, S. 51. Das erste und dritte Bändchen müssen (vergl. ebda., 1844, I, S. 48) zuerst in Ulm, Stettin'sche Sortim.-Buchhandlung, erschienen sein. Außerdem wird mehrfach eine Separatausgabe angeführt, die ich ebenfalls nicht auftreiben konnte:] **Chateaubriand, Geist des Christenthums.** Übersetzt von Hermann Kurtz. 3 Abtheilungen. 916 S. Ulm. Heerbrandt und Thämel. 1844.

1845. [In] „Deutsches Familienbuch zur Unterhaltung und Belehrung“. Dritter Band. Carlsruhe. Verlag der Chr. Fr. Müller'schen Hofbuchhandlung. 1845 [erschienen:] **Der achtzehnte Oktober.** Erzählung von H. Kurtz. S. 26 ff. [Leicht verändert u. d. T. „Wiederfinden“ in Erzählungen. III. 1861]. — **Von den Landsknechten.** Zwei Schwänke

nach Hans Sachs. Mit einer Zeichnung von Lucian Reich. 1. St. Peter mit den Landsknechten. 2. Warum der Teufel keinen Landsknecht in die Hölle fahren läßt. S. 254 ff. Anonym. [In veränderter Fassung in Werke ed. Heyse I, 116 ff., ebenso Werke, ed. Fischer, I, 81 ff.] — **Der arme Konrad und des Vogts Mariann'.** Geschichte aus der Baar. Mit einer Zeichnung von Lucian Reich. S. 277 ff. Anonym. [Sehr gekürzt u. d. T. „An der Wiege" in Erzählungen III, 1861.] — **Das Zauberbild.** Mit einer Zeichnung von Lucian Reich. S. 352 ff. Anonym. [Verändert u. d. T. „Die Zaubernacht" in Erzählungen I, 1858.]

1845. **Die Fragen der Gegenwart und das freye Wort.** **Die Fragen der Gegenwart und das freye Wort.** Abstimmung eines Poeten in politischen Angelegenheiten. Von Hermann Kurtz. Ulm. 1845. Heerbrandt u. Thämel. 324 S.

1845. **Der Kampf mit dem Drachen.** Ein Ritter- und Zaubermärchen. — Wenn es euch beliebt. **Der Kampf mit dem Drachen.** Ein Ritter- und Zaubermärchen. Zum Besten des Tristanfängers und Tristankritikers Hrn. Oswald Marbach mit neu-, mittel- und althochdeutschen aber aller Welt verständlichen Glossen gegeben Karlsruhe den 30. November 1844 von Hermann Kurtz. Stuttgart und Canstatt. Verlag von Becher und Müller. 1845. 61 S. [Unterzeichnet S. 61:] Karlsruhe, den 11. Januar 1845. Hermann Kurtz. [Motto auf der Rückseite des Titelblatts:] Diesen Abend verspreche ich Ihnen ein Märchen, durch das Sie an nichts und an alles erinnert werden

sollen. — Zu dem Märchen selbst habe ich guten Muth: es unterhält mich und wird also doch auch wohl einigermaßen für andere unterhaltend seyn. Goethe. [Vorbemerkung auf S. 5:] Zufall und Nachlässigkeit des Verfassers haben diesen kleinen Scherz etwas verspätet in die Presse gelangen lassen. Wenn dies auf der einen Seite darthut, daß man sich nicht sonderlich beeilt fühlte, Herrn M. in seinen Weihnachtsfreuden zu stören, so ist andrerseits zu hoffen, daß das Märchen mit seinen Glossen immer noch zeitig genug zum Faschingsgruße kommen werde. [Wieder abgedruckt in „Tristan und Isolde". Dritte Auflage. 1877.]

1846. **Der Sonnenwirth.** Süddeutsche Volksgeschichte aus den fünfziger Jahren. Von Hermann Kurtz. Kap. 1—4 in Cottas „Morgenblatt für gebildete Leser". Nr. 42—46, 48—54, 270—275, 281—283. 18. bis 23. Februar, 25. Februar bis 4. März. 11. bis 17. und 24. bis 26. November.

1847. **Eduard Röths Entdeckungen in der Geschichte des Geistes.** I—III. Anonym. In: „Beilage zur Allgemeinen Zeitung". Nr. 1 u. 2, 188 u. 189. 1. u. 2. Januar, 7. u. 8. Juli.

1848. **Vaterlandslied.** [Unterzeichnet] Eßlingen, den 15. März. Hermann Kurz.[1]) In: Der Beobachter. Ein Volksblatt aus Württemberg. Nr. 25. Montag den 27. März 1848. [Vergl. Werke, ed. Fischer I. 32 f.]

1849—1854. [Redaktionelle Tätigkeit an der Tages-

[1]) Seit dem Jahre 1848 schrieb der Dichter seinen Namen ohne t, d. h. nicht mehr Kurtz, sondern Kurz, „da nun aller Zopf ein Ende habe". Vergl. Werke ed. Heyse I. XII.

zeitung] **Der Beobachter. Ein Volksblatt aus Schwaben.** [Die Redaktionsbemerkung am Fuß des Blattes lautet vom 26. Juni 1849 an:] Redakteur: Adolph Weißer, Hauptstädterstraße Nr. 59. — Verantwortlicher Stellvertreter: Hermann Kurz. — Druck von J. Wachendorf. [Vom 19. Juli 1849 an:] Redakteur: Adolph Weißer. — Verantwortlicher Stellvertreter: Hermann Kurz, Hauptstädterstraße Nr. 61. — Druck von J. Wachendorf. [Vom 1. Januar 1851 bis 30. Dezember 1854:] Verantwortlicher Redakteur: Hermann Kurz, Hauptstädterstraße Nr. 61. — Druck von J. Wachendorf. [Vom 15. Juli bis 3. August, Nr. 165—182, 1851 lautet die Redaktionsbemerkung:] Gedruckt unter Verantwortlichkeit der J. Wachendorfschen Buchdruckerei [und die Erklärung dafür gibt die Notiz in Nr. 165, S. 660:] Nachstehendes Erkenntniß wird, nachdem es die Rechtskraft beschritten, hiermit bekannt gemacht. Stuttgart, 12. Juli 1851. K. Kriminalamt. Assessor Wullen. Im Namen des Königs. In der Strafklagsache des Stadtdirektionsverwesers, Oberamtmanns Maier dahier und des vormaligen Stadtpolizeiamtmanns, Reg.-Rathes Müller von da gegen den Redakteur des Tagblatts: der Beobachter, Hermann Kurz von Reutlingen, wegen Ehrenkränkung vermittelst der Presse erkennt das K. Kriminalamt Stuttgart in Berücksichtigung der Bestimmungen des Art. 283, 284 Z. 2 und Schlußsatz und Art. 294 des St.G.B. Art. 23 des Ges. vom 13. August 1849 des St.G.B. Art. 23 und des Art. 441 des St.P.O., daß der Angeklagte wegen vermittelst der Presse verübter

erschwerter Ehrenkränkung zu einer auf der Festung zu erstehenden Gefängnißstrafe von 3 Wochen und zu einer Geldbuße von dreißig Gulden verurtheilt, auch zum Ersatz sämmtlicher Kosten des gerichtlichen Verfahrens und des Strafvollzugs verpflichtet sein solle. Ferner wird verfügt, daß gegenwärtiges Erkenntniß durch den Beobachter unentgeltlich zur öffentlichen Kenntniß gebracht werden solle. So beschlossen im K. Kriminalamte Stuttgart, den 1. Mai 1851. Huber. — [Die einzelnen Artikel sind meist anonym, nur selten mit Chiffren, ganz ausnahmsweise einmal mit voller Namensangabe unterzeichnet. Mit Sicherheit ist daher für Hermann Kurz nichts in Anspruch zu nehmen, als die nicht seltenen, meist ganz kurzen „Anmerkungen der Redaktion". Wahrscheinlich ist mir seine Verfasserschaft bei einer Anzahl von literarischen Kritiken und kulturhistorischen Artikeln im Feuilleton, ohne daß ich im Einzelfalle zu wirklicher Sicherheit darüber gelangen konnte.]

1852. **Zur älteren deutschen Litteratur.** Von H. Kurz. In „Blätter für litterarische Unterhaltung". Jahrgang 1852. I. Bd. Nr. 10. 6. März. [Besprechung von „Das Kloster", herausgegeben von J. Scheible. Bd. I—XII; „Das Schaltjahr", herausgegeben von J. Scheible. Bd. I—III; „Der Schatzgräber", herausgegeben von J. Scheible. I. Teil. „Die Sage vom Faust". Untersucht von H. Düntzer.]

1855. Deutsche Bibliothek. Sammlung auserlesener Original-Romane. Unter Mitwirkung von Ludwig Bechstein, Adolf Glasbrenner, F. G. Kühne, Hermann Kurz, F. Kürnberger, Hermann Marggraff, Theodor Mügge, Wolfg. Müller, Otto Müller,

Robert Prutz, Leopold Schefer, Georg Schirges, Ludwig Storch, Ernst Willkomm u. a. m. Herausgegeben von Otto Müller. — IV. **Der Sonnenwirth.** Ein deutscher Volksroman von Hermann Kurz. Frankfurt a. M. Verlag von Meidinger, Sohn u. Cie. 1855. **Der „Sonnenwirth".** Schwäbische Volksgeschichte aus dem vorigen Jahrhundert. Von Hermann Kurz. Frankfurt a. M. Verlag von Meidinger, Sohn u. Cie. 1855. VII u. 508 S. — Zweite Auflage. Berlin. Janke. 1862. — In Heyses Gesamtausgabe. 1874. Bd. V—VII. — In Cottas Deutscher Volksbibliothek. 2 Bde. 1880. — In Cotta'sche Handbibliothek. Nr. 74 u. 75. 1903. — In H. Fischers Gesamtausgabe. [1904.] Bd. V—VII. — In Max Hesse's Volksbücherei. Nr. 121—126. Mit Einleitung von H. Fischer. 3 Teile in 1 Bd. [1904].

1856. **Der Weihnachtsfund.** Ein Seelenbild aus dem schwäbischen Volksleben von Hermann Kurz. [Mit einem Titelbild von Adolf Schmitz.] Frankfurt a. M. Verlag von Meidinger, Sohn u. Cie. 1856. **Unter dem Tannenbaum.** Eine Weihnachtsgabe für 1855. Frankfurt a. M. Verlag von Meidinger, Sohn u. Cie. 1856. 2 Bl. 256 S. — Zweite Auflage u. d. T. „Der Weihnachtsfund". Erzählung aus dem schwäbischen Volksleben. Berlin. Janke. 1862. — In Heyses Gesamtausgabe 1874. Bd. X. — In H. Fischers Gesamtausgabe. [1904.] Bd. VIII. — In Max Hesses Volksbücherei. Nr. 139/140. [1904.]

1858. **Erzählungen** von Hermann Kurz. — **Erzählungen** von Hermann Kurz. Erster Band. Stutt-

gart. Franckh'sche Verlagshandlung. 1858. VI S., 1 Bl., 357 + 2 S. Enthält: An K. Rudolf [d. i. Rudolf Kausler]. Inhalt. Eine reichsstädtische Glockengießerfamilie. — Wie der Großvater die Großmutter nahm. — Das Wittwenstüblein. — Bergmärchen. — Das weiße Hemd. — Den Galgen! sagt der Eichele. — Die Zaubernacht. — Das Schattengericht. — Das Arcanum. — Die blasse Apollonia. — Anmerkungen.

1859. **Erzählungen von Hermann Kurz.** — **Erzählungen von Hermann Kurz.** Zweiter Band. Stuttgart. Franckh'sche Verlagshandlung. 1859. Neun Bücher **Denk- und Glaubwürdigkeiten.** Von Hermann Kurz. Erster Theil. Stuttgart. Franckh'sche Verlagshandlung. 1859. VIII u. 293 S. Enthält: Inhalt. Erstes bis sechstes Buch. Zwischen dem sechsten und siebenten Buch. Ein Roman. [= Die beiden Tubus. — Ein weiterer Teil der Denk- und Glaubwürdigkeiten ist nicht erschienen.]

1859. **Bilder aus der Geschichte Schwabens.** Von Hermann Kurtz [sic!]. Zweiundzwanzig Abschnitte in Cottas „Morgenblatt für gebildete Leser". 53. Jahrgang. Nr. 26—32, 34—36, 39—44, 47, 49—51. 26. Juni bis 7. August, 21. August bis 4. September, 25. September bis 30. Oktober, 20. November, 4. Dezember bis 18. Dezember. [1871 überarbeitet als Buch erschienen u. d. T. „Aus den Tagen der Schmach".]

1861. **Erzählungen, Umrisse und Erinnerungen** von Hermann Kurz. Dritter Band. Stuttgart. Franckh'sche Verlagshandlung. 1861. 2 Bl., 307 S.

Enthält: Inhalt. — Wiederfinden. — Ein Herzensstreich. — Das Horoskop. — Das gepaarte Heiratsgesuch. — Der Feudalbauer. — An der Wiege. (Zu einem Bilde von Lucian Reich.) — Ein Donnerwetter im Hornung. — Jugenderinnerungen. — Anmerkungen.

1863. **Ein Schreibfehler im Herodot?** [Unterzeichnet] Hermann Kurz, Kirchheim u. d. Teck. In: „Neues Schweizerisches Museum". Zeitschrift für die humanistischen Studien und das Gymnasialwesen der Schweiz; herausgegeben von Köchly, Vischer und Kießling. III. Jahrgang. Bern 1863. S. 96 ff.

1864. **Sankt Urbans Krug.** Ein Schwank aus dem Vagantenleben des 16. Jahrhunderts. In „Der Heimgarten". Ein Haus- und Volksblatt mit Bildern. I. Jahrgang 1864. Herausgegeben von Dr. Hermann Schmid. München. Nr. 4. S. 59 ff.

1864. **Der Bundestag von Altgriechenland.** Von Hermann Kurz. In „Deutsche Jahrbücher für Politik und Litteratur". Dreizehnter Band. (Oktober bis Dezember 1864.) Berlin. Verlag von J. Guttentag. 1864. S. 356 ff.

1864. Hermann Kurz. **Riwalin und Blancheflur.** Probe einer neuen freien Bearbeitung von Tristan und Isolde. [Unterzeichnet] Kirchheim u. T., Hermann Kurz. In „Deutsches Dichterbuch aus Schwaben", mit epischen, lyrischen und dramatischen Beiträgen von Rod. Anschütz, Fr. Bodenstedt, A. Dulk, K. Eg. Ebert, Ludw. Eichrodt. J. G. Fischer, W. Ganzhorn, Fr. Groch, Jul. Grosse, Anast. Grün, Karl Gutzkow, Rob. Hamerling, Mor. Hartmann, Siegf.

Kapper, Just. Kerner, Th. Kerner, H. Kurz, H. Lingg, Feod. Löwe, K. Mayer, K. Mayer a. E., Ed. Mörike, Mosenthal, Franz Nissel, Fr. Notter, Ad. Pichler, W. Raabe (J. Corvinus), E. Rittershaus, K. Rudolf, Ad. Rümelin, Georg Scherer, Ad. Schöll, K. Schönhardt, Ludw. Seeger, Theod. Storm, Ludw. Uhland, Hermann Wex, Gustav Zeller, herausgegeben von Ludwig Seeger. Stuttgart. Druck und Verlag von Emil Ebner. 1864. S. 66 ff. [Wieder abgedruckt in „Tristan und Isolde“. Dritte Auflage. 1877.]

1864. Erläuterungen zu Weißer's Bilder-Atlas zur Weltgeschichte. **Geschichtliche und künstlerische Erläuterungen zu L. Weißer's Bilder-Atlas zur Weltgeschichte** von Hermann Kurz. I. Band. II. Abtheilung. Stuttgart. Verlag von Wilhelm Nitzschke. 1864. 2 Bl., 399 S.

1865. **Zur Geschichte des Romans Simplicissimus und seines Verfassers.** Von Hermann Kurz in Tübingen. 1. Die beiden feindlichen Ausgaben [von W. L. Holland und Adelbert von Keller]. 2. Die Urschrift. 3. Grimmelshausen. In „Beilage zur Allgemeinen Zeitung“, Nr. 194—196, 13. bis 15. Juli.

1866. **Deutschland im Shakespeare.** In „Beilage zur Allgemeinen Zeitung“. Nr. 37. 6. Februar. [Unterzeichnet] T.... H. K. [Laut freundlicher Mitteilung aus dem Archiv der J. G. Cottaschen Buchhandlung, von Hermann Kurz.]

1866. **Massimo d'Azeglio II.** In „Beilage zur Allgemeinen Zeitung“, Nr. 45 und 46, 14. und 15. Februar. Anonym. [Signiert mit einem Pfeil mit

zwei Spitzen ↕ zu Beginn der Artikel. Das II erklärt folgende Anmerkung:] Ein zweites Wort über d'Azeglio, welches vorherrschend die politische Bedeutung des Mannes behandelt, wird als Ergänzung des in Nr. 35 und 36 der „Allg. Ztg." Ausgesprochenen nicht überflüssig und unwillkommen sein. D. R. [Verfasserschaft gesichert wie beim vorigen Artikel.]

1866. **Hegemonie, Dualismus und Trias.** Eine Begriffserörterung vor, in oder nach dem Sturme. I.—III. In „Beilage zur Allgemeinen Zeitung" Nr. 109—112, 19. bis 22. April. Anonym. [Signiert mit einem Kreuz zwischen zwei Sternen (*†*) zu Beginn der Artikel. Verfasserschaft gesichert wie bei den beiden vorigen Artikeln.]

1867. **William Shakespeares Dramatische Werke.** Übersetzt von Friedrich Bodenstedt, Ferdinand Freiligrath, Otto Gildemeister, Paul Heyse, Hermann Kurz, Adolf Wilbrandt u. a. Nach der Textrevision und unter Mitwirkung von Nikolaus Delius. Mit Einleitungen und Anmerkungen. Herausgegeben von Friedrich Bodenstedt. Viertes Bändchen. Leipzig: F. A. Brockhaus. 1867. **Die lustigen Weiber von Windsor.** Von William Shakespeare. Übersetzt von Hermann Kurz. Mit Einleitung und Anmerkungen. Leipzig: F. A. Brockhaus. 1867. 2 Bl., XXIV S., 127 S.

1868. **Streifzüge in Litteratur und Geschichte.** Von Hermann Kurz. Erstes Bändchen. München. Carl Merhoffs Verlag. 1868. **Zu Shakespeare's**

Leben und Schaffen. Altes und Neues von Hermann Kurz. Erstes Bändchen. München. Carl Merhoffs Verlag. 1868. 3 Bl., 155 S. [Eine Fortsetzung ist nie erschienen.]

1868. **Zum Leben Gottfrieds von Straßburg.** [Unterzeichnet] Hermann Kurz. In „Wochenausgabe der Augsburger Allgemeinen Zeitung". Zweiter Jahrgang Nr. 23—25 und Nr. 35. 5. 12. 19. Juni u. 28. August 1868. [Wieder abgedruckt in erweiterter Form in Pfeiffers „Germania" 1870.] — **Gottfried von Straßburg und das Gottesurtheil seiner Zeit.** [Unterzeichnet] Hermann Kurz. Ebda. Nr. 31—33. 31. Juli, 7. 14. August 1868.

1868. **Bibliothek ausländischer Klassiker** in deutscher Übertragung. **Spanisches Theater.** Zweiter Band. Hildburghausen. Verlag des Bibliographischen Instituts 1868. **Spanisches Theater.** Herausgegeben von Moritz Rapp. Zweiter Band. Cervantes' Zwischenspiele, deutsch von H. Kurz. Hildburghausen. Verlag des Bibliographischen Instituts. 1868. **Cervantes' Neun Zwischenspiele.** Übersetzt von Hermann Kurz. Hildburghausen. Verlag des Bibliographischen Instituts. 1868. 184 + 1 S. Enthält: Vorwort. — Das Ehegericht. — Gauners Wittwerstand. — Die Alkaldenwahl von Daganzo. — Der wachsame Posten. — Der falsche Biscayer. — Das Wundertheater. — Die Höhle von Salamanca. — Der eifersüchtige Alte. — Die beiden Plapperzungen. — Inhalt.

1869. **Nachlese.** Von Hermann Kurz. I. **Die Wildderersage.** II. **Zum Sommernachtstraum.** In

„Shakespeare-Jahrbuch“. Herausgegeben von Karl Elze. IV. Jahrgang. Berlin 1869. S. 246 ff.

1870. **Zu Titus Andronicus.** Von Hermann Kurz. Ebda. V. Jahrgang. Berlin 1870. S. 82 ff.

1870. **Der Kappenzipfel.** Von Hermann Kurz. In „Germania“. Vierteljahrsschrift für deutsche Altertumskunde. Begründet von Franz Pfeiffer. Herausgegeben von K. Bartsch. XV. Jahrgang. Wien 1870. S. 95 f. — **Zum Leben Gottfrieds von Straßburg.** Von Hermann Kurz. Ebda. S. 207 ff. u. 322 ff. [Erweiterter Wiederabdruck der Artikel in der „Wochenausgabe der Allgemeinen Zeitung“ von 1868. Auch als Separat-Abdruck — Wien, Gerolds Söhne 1870 — erschienen.]

1870—1874. **Deutscher Novellenschatz.** Herausgegeben von Paul Heyse und Hermann Kurz. Band I.—XVIII. München, Rudolph Oldenburg [o. J.] [Für den deutschen Novellenschatz schrieb Hermann Kurz die kurzen, biographisch-kritischen Vorbemerkungen zu den Novellen schon verstorbener Dichter. Vergl. Paul Heyse in seiner Gesamtausgabe der Werke von H. Kurz. Bd. I S. LIII.]

1871. **Fischart in Tübingen?** [Unterzeichnet:] Hermann Kurz. In: „Germania“. Vierteljahrsschrift für deutsche Altertumskunde. Begründet von Franz Pfeiffer. Herausgegeben von Karl Bartsch. XVI. Jahrgang. Wien 1871. S. 79 ff.

1871. **Shakespeare der Schauspieler.** Von Hermann Kurz. In „Shakespeare-Jahrbuch“, herausgegeben von Karl Elze. VI. Jahrgang. Berlin 1871. S. 317 ff.

1871. **Aus den Tagen der Schmach.** Geschichtsbilder

aus der Melacszeit. Von Hermann Kurz. Stuttgart. Verlag von A. Kröner. 1871. XII und 256 S. [Erweiterter Abdruck der „Bilder aus der Geschichte Schwabens" im „Morgenblatt" 1859. Kurz sagt im Vorwort (S. XI):] „Seit ihrer ersten Veröffentlichung haben sich manche neue Quellen erschlossen, und so wurden sie in der Zwischenzeit mehrfach überarbeitet, so daß sie stellenweise neu sind".

1872. **Hermes.** [Unterzeichnet] Hermann Kurz. In: „Germania". Vierteljahrsschrift für deutsche Altertumskunde. Begründet von Franz Pfeiffer. Herausgegeben von K. Bartsch. XVII. Jahrgang. Wien. 1872. S. 98f.

1872—74. **Novellenschatz des Auslandes.** Herausgegeben von Paul Heyse und Hermann Kurz. Bd. I bis X. München, Rudolph Oldenburg [o. J.] [Vergl. die auch für den „Novellenschatz des Auslandes" giltige Bemerkung zum „Deutschen Novellenschatz".]

[1872.] **Falstaff und seine Gesellen** von Paul Konewka. Text von Hermann Kurz. [Titelsilhouette: Profilbild] William Shakespeare. Straßburg. Druck und Verlag von Moritz Schauenburg [o. J.]. **Falstaff und seine Gesellen** von Paul Konewka. Text von Hermann Kurz. [Zweites Titelblatt = dem äußeren Umschlag mit der großen Silhouette eines berittenen Pagen, auf dessen Fahne der Haupttitel steht, und stilisierten Blumenranken.] Paul Konewka dem Meister Adolph Menzel. Dem Dichter und Freunde Paul Heyse Hermann Kurz. XII, 160 S.

[1873?] **Zerstreute Blätter** von Paul Konewka gesammelt und unter Mitwirkung von Ferd. Freiligrath, Herm. Kurz, Heinr. Leuthold, Herm. Lingg, Heinr. Noë herausgegeben von Fritz Keppler. München. Verlag von Gustav Beck [o. J.] S. 23 bis 52: **Bilder aus dem Sommernachtstraum** von Herm. Kurz.

(1874.) **Die beiden Tubus** oder Denkwürdiger Blick-, Brief- und Wortwechsel zweier Deutschen. Von Hermann Kurz. Erzählungen von Hermann Kurz. 2. Bd. Stuttgart. Franckhsche Verlagshandlung. 1859. In „Deutscher Novellenschatz", herausgegeben von Paul Heyse und Hermann Kurz. Dritte Serie. Sechster Band. Der ganzen Reihe 18. Band. S. 148 ff. München. Rudolph Oldenburg [o. J.]. [Der neue Titel, sowie die Weglassung des wenig geglückten Schlusses der Novelle stammt von Paul Heyse. Die beabsichtigte Neugestaltung des Schlusses war dem kranken Dichter nicht mehr gelungen.]

1874. **Gesammelte Werke.** Von Hermann Kurz. Mit einer Biographie des Dichters, herausgegeben von Paul Heyse. Erster [Zweiter u.s.w.] Band. Stuttgart. Verlag von A. Kröner. 1874. Erster Band. **Gedichte** von Hermann Kurz. Mit der Biographie und dem Bildnis des Dichters. 1 Bl., LV und 199 S. — Zweiter bis vierter Band. **Schiller's Heimathjahre** von Hermann Kurz. Erster bis dritter Band 220 S., 240 S., 231 + 1 S. — Fünfter bis siebenter Band. **Der Sonnenwirth.** Schwäbische Volksgeschichte aus dem vorigen Jahrhundert von Hermann Kurz. Erster bis dritter Band 184 S.,

196 S., 207 S. — Achter Band. **Jugenderinnerungen** von Hermann Kurz. 1 Bl., 223 S. Enthält: Fünf Bücher Denk- und Glaubwürdigkeiten. Das Wittwenstüblein. Bergmärchen. Das Wirthshaus gegenüber. — Neunter Band. **Hauschronik und Erzählungen** von Hermann Kurz. 1 Bl., 272 S. Enthält: Eine reichsstädtische Glockengießerfamilie. Wie der Großvater die Großmutter nahm. Das weiße Hemd. Den Galgen! sagt der Eichele. Die Zaubernacht. Das Arcanum. Sanct Urbans Krug. Die blasse Apollonia. Wiederfinden. Ein Herzensstreich. Das gepaarte Heirathsgesuch. Auch eine Dorfgeschichte. — Zehnter Band. **Erzählungen** von Hermann Kurz. 1 Bl., 263 S. Enthält: Die beiden Tubus. Der Weihnachtsfund.

1885. **Der Blättler.** Hermann Kurz. — **Die Reise ans Meer.** Hermann Kurz. — **Epilog zu der „Reise ans Meer".** Epistel an Lucie. — Anhang in „Briefwechsel zwischen Hermann Kurz und Eduard Mörike". Herausgegeben von Jakob Baechthold. Stuttgart. Druck und Verlag von Gebrüder Kröner. 1885. S. 127 ff.

(1899). Universalbibliothek. 3947. **Die beiden Tubus.** Erzählung von Hermann Kurz. Leipzig. Verlag von Philipp Reclam jun. [o. J.]. 95 S.

(1901.) Universalbibliothek 4175. **Das Arcanum und andere Novellen** von Hermann Kurz. Leipzig. Verlag von Philipp Reclam jun. [o. J.]. 94 S. 1 Bl. Enthält: Das Arcanum. — Wie der Groß, vater die Großmutter nahm. — Die blasse Apollonia. — Den Galgen! sagt der Eichele. — Sanct Urbans Krug.

(1904.) **Hermann Kurz' sämtliche Werke in zwölf Bänden.** Herausgegeben und mit Einleitungen versehen von Hermann Fischer. Mit drei Bildnissen und einem Gedicht nach der Handschrift. Leipzig. Max Hesse's Verlag [o. J.]. Erster Band. **Biographische Einleitung. Gedichte.** XXXVIII S., 1 Bl., 140 S. — Zweiter bis vierter Band. **Schillers Heimathjahre.** (Erster bis dritter Theil.) 191 S., 203 S., 194 S. — Fünfter bis siebenter Band. **Der Sonnenwirth.** (Erster bis dritter Theil.) 162 S., 168 S., 172 S. — Achter Band. **Der Weihnachtsfund.** 150 S. — Neunter Band. **Kleinere Erzählungen** (erster Band): Eine reichsstädtische Glockengießerfamilie — Wie der Großvater die Großmutter nahm. — Das Wittwenstüblein. — Ein Herzensstreich. — Das gepaarte Heirathsgesuch. — Das Horoskop. — Bergmärchen. 204 S. — Zehnter Band. **Kleinere Erzählungen** (zweiter Band). Das weiße Hemd. — Die Zaubernacht. — Das Schattengericht. — Die blasse Apollonia. — Wiederfinden. — Den Galgen! sagt der Eichele. — Das Arkanum. — Sankt Urbans Krug. — Der Feudalbauer. — Das Donnerwetter im Hornung. 139 S. — Elfter Band. **Denkwürdigkeiten und Erinnerungen.** Denk- und Glaubwürdigkeiten, erstes bis sechstes Buch. — Jugenderinnerungen. — Abenteuer in der Heimath. 146 S. — Zwölfter Band. **Das Wirthshaus gegenüber. — Die beiden Tubus.** 167 + 1 S.

(1904.) **Hermann Kurz' gesammelte kleinere Erzählungen.** 4 Teile in 1 Band. Mit Einleitungen von Hermann

Fischer. Leipzig. Max Hesses Verlag [o. J.]. 150, 204, 139 u. 168 S.

(1904.) In Max Hesse's Volksbücherei, Leipzig, M. Hesse [o. J.] erschienen: Nr. 115—120. Hermann Kurz, **Schillers Heimatjahre.** Ein Roman. Mit einer Einleitung von Hermann Fischer. 3 Teile in 1 Band. (191, 203, 194 S.) — Nr. 121 bis 126. Hermann Kurz, **Der Sonnenwirt.** Ein Roman. Mit einer Einleitung von Hermann Fischer. 3 Teile in 1 Band (162, 168, 172 S.) — Nr. 128. Hermann Kurz, **Die Zaubernacht und andere Novellen.** (77 S.) — Nr. 134, 135. Hermann Kurz, **Eine reichsstädtische Glockengießerfamilie und andere Erzählungen.** Mit einer Einleitung von Hermann Fischer (204 S.) — Nr. 136. Hermann Kurz, **Sankt Urbans Krug und andere Erzählungen.** (71 S.) — Nr. 139, 140. Hermann Kurz, **Der Weihnachtsfund.** Novelle. Mit einer Einleitung von Hermann Fischer. (150 S.) Nr. 141. Hermann Kurz, **Die beiden Tubus.** Humoristische Erzählung. (77 S.)

1904. Verein für Verbreitung guter Schriften. Basel. Nr. 61. Preis 10 Rp. **Wie der Großvater die Großmutter nahm. Ein Herzensstreich.** Erzählungen von Hermann Kurz. Basel. Druck von Emil Birkhäuser. Elisabethenstraße 11. April 1904. 43+5 S.

Abgeschlossen: Ende April 1904.





DATE DUE

